Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 85 (1940)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

85. Jahrgang No. 2
12. Januar 1940

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

CARAN D'ACHE
Blei- und Farbstifte der Heimat

WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion

Rauch- und Albisplatten

GEILINGER & CO. WINTERTHUR

BREITFEDER

Winterthur Unfall

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des SLV beim Abschluss von Unfall-Versicherungen

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.***

Lehrerverein Zürich. Sonntag, 14. Jan., 17 Uhr, St. Peterskirche: **Pestalozzifeier,** veranstaltet von der Pestalozzigesellschaft und dem Lehrerverein Zürich. Vortrag von Herrn Prof. Dr. von Salis: «*Pestalozzis Neuhof*», eingerahmt durch Orgelspiel und Liedervorträge des Lehrergesangvereins.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 13. Jan., 17 bis 19 Uhr, Hohe Promenade: Probe. Sonntag, 14. Jan., 17 Uhr, St. Peterskirche: *Pestalozzifeier.*

— *Lehrerturnverein.* Montag, 15. Jan., 17.30 Uhr, Sihlhölzli: Geräteturnen für Knaben, II. bis III. Stufe und Spiel.

— Abt. Lehrerinnen: Dienstag, 16. Jan., 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Schulturnen. Leiter: Herr A. Graf. Bitte, kommt recht zahlreich; auch im neuen Jahr.

— *Pädagogische Vereinigung.* Arbeitsgemeinschaft für demokr. Erziehung. Samstag, 13. Jan., 15 Uhr, Haus zum Königsstuhl, Stüssihofstatt 3, Zürich 1. Thema: Wege zum Verständnis der Andern. Referentin: Frl. Marta Stiefel, Zürich.

— Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer. Donnerstag, 18. Jan., 17.15 Uhr, im Beckenhof: Der Anschauungsunterricht nach Kühnel.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Montag, 15. Jan., 17.15 Uhr, Schulhaus Gubel: Lektion II. Stufe im Freien. Buben und Mädchen gemischt. Skiturnen und Spiel.

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 17. Jan., 15.15 bis 16 Uhr: Uebung unter Leitung von P. Schalch auf dem Schulhausplatz Affoltern. Lektion für schwierige Verhältnisse. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung mitturnender und zuschauender Kolleginnen und Kollegen. Nachher gemütliches Beisammensein im «Löwen». Vorbesprechung eines Skitages auf Zugerberg oder Rigi Sonntag, 21. Januar.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, 20. Jan., 14 Uhr, im Hotel Engel, Liestal: Probe im bisherigen Rahmen. Männer- und Frauenstimmen, Instrumente. Lobeda-Singbuch mitbringen.

— *Lehrerinnenturnverein.* Uebung Samstag, 13. Jan., 14.15 Uhr, in der Turnhalle des Schulhauses Hinterzweien, Muttenz.

Pfäffikon (Zch.). *Schulkapitel.* Kapitelsversammlung Samstag, 20. Jan., 8.45 Uhr, im Primarschulhaus Pfäffikon. Vortrag von Herrn Jugendsekretär Eugen von der Crone: «Uebersicht über die Lage auf dem Lehrstellenmarkt.» Begutachtungen der Gesanglehrmittel durch die Herren E. Wepfer, Fehraltorf, F. Schmid, Effretikon, und E. Egli, Pfäffikon.

— *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 17. Jan., 18.15 Uhr, in Pfäffikon: Lektion im Freien für ungünstige Verhältnisse. Spiel. Wir erwarten zahlreichen Aufmarsch.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 15. Jan., 17.40 Uhr, im Hasenbühl, Uster: Wiederaufnahme der Turnübungen. Lektion im Freien für ungünstige Turnverhältnisse. Wichtige Besprechungen. Bitte, zahlreich und pünktlich.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 15. Jan., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Freiübungen II. Stufe, Geräteturnen III. Stufe, Spiel.

— *Pädagogische Vereinigung.* Nächste Sitzung Freitag, 19. Jan., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen, Zimmer Nr. 3. — Besprechung der Arbeit der Wintermonate. Die Teilnehmer an der Arbeitsgemeinschaft «Pestalozzi, Nachforschungen» sind freundlich eingeladen, an der Aussprache teilzunehmen.
Die Leitung: Dr. *E. Bosshart.*

— *Lehrerverein.* Samstag, 20. Jan., 17 Uhr, Hotel Krone: Seminardirektor W. Schohaus: «Erziehung zur Ehrfurcht.» Gäste willkommen!

Schweiz. Frauenfachschule in Zürich

Die Schule umfasst folgende Abteilungen:

1. **Berufslehre:**
Damenschneiderin, Lehrzeit 3 Jahre, mit obligatorischer Lehrabschlussprüfung. Neben der praktischen Tätigkeit erweiterter theoret. Unterricht. Anmeldungen bis **15. Februar** einzusenden.

2. **Vorbereitung auf den Kant. Zürch. Arbeitslehrerinnenkurs:**
Sonderabteilung 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Wäscheschneiderin mit Kursen in Kleidermachen, Stricken und Häkeln und Besuch von theoretischem Unterricht an der Töchterschule Zürich. Anmeldungen mit Sekundar- und Arbeitschulzeugnissen sowie Geburtsschein bis **31. Januar** an die Frauenfachschule einsenden. Ausserdem können auch die unter 1 u. 5 genannten Ausbildungsgelegenheiten als Vorbereitung besucht werden. Alle Arten der Vorbereitung dispensieren jedoch nicht von der Ablegung der Aufnahmeprüfung für den Arbeitslehrerinnenkurs.

3. **Ausbildung als Fachlehrerin:**
In den Berufen der Damenschneiderei, Wäscheschneiderei und Knabenschneiderei oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen. Neuer Kursbeginn anfangs August 1940. Anmeldefrist bis **30. April 1940.**

4. **Fortbildungskurse** für Damenschneiderinnen u. Wäscheschneiderinnen. Vorbereitungskurse für die Schweiz. Meisterinnenprüfung.

5. **Kurse für den Hausbedarf:**
Weissnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flicken, Anfertigen von Knabenkleidern.

6. **Fortbildungsklasse**
in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich, zur Absolvierung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichtes, mit Einschluss von nicht vorgeschriebenen Fächern zu einem geschlossenen Ausbildungsjahr für schulentlassene Töchter. Anmeldungen bis **14. März** an die Frauenfachschule.

Gef. Prospekt mit Anmeldeformular verlangen.

Zürich 8, im Dezember 1939. Kreuzstrasse 68, Telephon 2 10 76 — **DIE DIREKTION.**

Kleine Anzeigen

Gesucht auf kommenden Sommer
FERIENKOLONIE
in neuzeitlich gebautes Ferienheim. Sonnige, ruhige, absolut staubfreie Lage. Eigenes Schwimmbad. Höhenlage über 1000 m ü. M. Referenzen stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre SL 588 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

Kleinere private Vereinigung für Redekunst in Zürich sucht einen
allseitig gebildeten Leiter
für ihre 14 tägigen Redeübungen gegen angemessenes Honorar. Offerten mit Bildungsgang unter Chiffre SL 590 Z an die Administration der Schweizer. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Gesucht: Patentierte 591
KINDERGÄRTNERIN
für Gemeinde-Kleinkinderschule. Antritt per 1. Februar 1940. Anmeldetermin bis 20. Januar. Ausführliche Bewerbungen mit Bildungsausweisen und Gehaltsansprüchen an den Präsidenten der Kleinkinderschule Linthal.

17. Turnlehrerkurs

an der Universität Basel, im Studienjahr 1940/41

Das Erziehungsdepartement des Kantons Baselstadt sieht für das Studienjahr 1940/41 die Durchführung des 17. Turnlehrerkurses zur Erlangung des eidgenössischen Turnlehrerdiploms I vor. Für die Zulassung ist der Besitz eines Maturitätszeugnisses oder eines Lehrerpatentes (mindestens der Primarschule) erforderlich. Anfragen und Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Basel, im Januar 1940. Rütimeyerstrasse 7. — A. FREI, a. Turninspektor.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

12. JANUAR 1940 — 85. JAHRGANG Nr. 2

Inhalt: Du kleines Volk — Der obligatorische militärische Vorunterricht — Vom Befehlen — Hausaufgaben — Wortkunde — Begriffsübungen zum Messen und Teilen — Stilübungen an Schülerarbeiten — Naturkunde: Halb Gemse - halb Rind — Vom Schulwandbilderwerk — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Graubünden, Luzern, Tessin — Aus französischen Lehrerzeitungen — SLV — Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht Nr. 1

Du kleines Volk

Du kleines Volk, ins Völkernetz gespannt,
Als der verratnen Freiheit letztes Pfand,
Hast deine Pflicht, die hohe, du erkannt?
Und, Jugend, du, auf der die Zukunft steht,
Weisst du, um was es heute geht,
Dass in Gefahr der Menschheit höchstes Gut?

Wenn ihr, vom fremden Taumel unverführt,
Den wahren Geist der Heimat in euch spürt
Und spürt im eignen Blut
Der Heimatliebe heilige Glut:
Oh, haltet hoch den Mut!
Und haltet rein das Recht:
Dann wächst aus Not und Tod
Ein besseres Geschlecht.
Und ob den Alpenfuss die Sturmflut netzt,
Ihr überbrückt das abgrunddunkle Jetzt.

Denn, wer das Ewige vor Augen hält,
Der fällt nicht mit im Sündenfall der Welt:
Dem Anruf seines Gottes stets bereit
Steigt er empor in eine reinere Zeit,
Wo, was dem kleinen Volke anvertraut,
Dagegen rings das grosse Dunkel ficht,
Der Freiheit und des Friedens göttlich Licht,
Siegend den Völkerhimmel überblaut.

Denn Sieger bleibt das Göttliche zuletzt —
Auch jetzt.

Maria Waser.

* * *

Das Erscheinen des posthumen Gedichtbandes «*Vom Traum ins Licht*» von der genau vor einem Jahr verstorbenen Schriftstellerin Dr. *Maria Waser-Krebs*, Gattin unseres geschätzten, treuen Mitgliedes, Herrn Univ.-Prof. Dr. Otto Waser, gibt uns willkommene Gelegenheit, durch die Veröffentlichung einiger Verse aus dem Zyklus «Botschaft der Heimat» der wirkungsstarken Schweizer Dichterin ehrend zu gedenken.

Als letztes Buch hatte Maria Waser «Das besinnliche Blumenjahr», Gedichte über *ein* Thema, selbst herausgegeben. Auf Wunsch der durch schwere Leiden an der Ausführung eines lieben Planes verhinderten Dichterin haben ihre Nachkommen aus dem Nachlass eine zweite Sammlung von Gedichten aus der Frühzeit und den letzten Jahren geordnet und als letztes überschauendes Bekenntnis einer grossen Persönlichkeit soeben veröffentlicht.

Vielfalt der Motive, Bedeutung und Kraft der Persönlichkeit und reine poetische Schönheiten erscheinen in diesen Gedichten als sozusagen natürlich gewachsene Selbstverständlichkeit. Sie sind aus dem konkreten, allgemein menschlichen Erleben unmittelbar gestaltet und alles atmet schweizerischen Geist und heimatliche Luft.

Leicht befremdlich mutet uns *heute* nur die Angabe des Verlegers*) an. Aber am gleichen Ort sind alle früheren Werke, 9 Bücher, der Dichterin erschienen, und die Verlagsanstalt hat offenbar vertragliche und wohlerworbene Rechte. Wir wollen auch nicht undankbar sein und nicht vergessen, dass die Zeit nicht so weit zurückliegt, da die grosszügigsten Förderer schweizerischen Schrifttums jeder Gattung jenseits der Grenzen wirkten und uns gleichzeitig freuen, dass wir heute dafür genug Heimstätten im eigenen Lande haben.

*) Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. 120 S. RM. 3.50 geb.

Der obligatorische militärische Vorunterricht

Bericht und Kritik.

Den eidgenössischen Räten ist eine Botschaft des Bundesrates mitsamt Entwürfen von Gesetzestext und Verordnungen für den obligatorischen militärischen Vorunterricht zugeleitet worden. Die grossen schweizerischen Sportverbände hatten schon vorher die Entwürfe des Militärdepartementes begutachten können, und sie empfehlen den Parlamentariern dringlich, den gleichlautenden Beschlüssen des Bundesrates so rasch als möglich Gesetzeskraft zu geben. Da der obligatorische Vorunterricht nur eingeführt werden kann nach einer entsprechenden Abänderung der Eidgenössischen Militärorganisation von 1907, unterstehen die zu erwartenden Beschlüsse der Bundesversammlung dem fakultativen Referendum. Vor 1941 werden die geplanten Kurse also kaum durchgeführt werden können. Einer eventuellen Volksabstimmung stellt ein Zeitungsberichterstatter folgende Prognose: «Die heutige militärpolitische Lage und der gesteigerte Wehrwille unserer Jugend haben weite Bevölkerungsschichten von der Notwendigkeit des obligatorischen militärischen Vorunterrichts überzeugt.» Ob eine annehmende Mehrheit zustande käme, erscheint dennoch fraglich.

Als Befürworter einer umfassenden staatsbürgrlichen Ertüchtigung der gesamten Schweizerjugend sind wir indes verpflichtet, uns eindringlich und vernehmlich mit der nun bestehenden Lage auseinanderzusetzen. Wir tun es als Bürger, als Erzieher und als Soldaten; die heutige militärpolitische Lage kann darum nicht allein unsern Befund und Willen bestimmen. Ein Triumph des militärischen Vorunterrichts über die politische Bildung wäre heutzutage begreiflich, müsste aber doch auch mit Besorgnis erfüllen. Unser Volk hat nicht nur in der nächsten Zukunft den ungeheuerlichen Gefahren des Waffenkrieges zu begegnen, worauf es sich so eifrig, entschlossen und opferwillig bereit hält. Dieser Krieg wird auch in unserm Staat wirtschaftliche und soziale Probleme und damit innerpolitische Spannungen bewirken, die für unsere Demokratie und Unabhängigkeit lebensgefährlich werden könnten. Auf den Widerstand gegen diese Gefahren, auf den Kampf mit diesen Schwierigkeiten ist unser Volk im allgemeinen schlecht vorbereitet. Darum wäre, nachdem Rekrutenschulen und Wiederholungskurse erst verlängert worden sind, für unsere Demokratie auch gegenwärtig eine systematische eidgenössische Erziehungs- und Bildungsarbeit entschieden wichtiger als das geplante Obligatorium des Vorunterrichts. Es ist bedauerlich, dass die bisher entscheidenden Behörden diese Tatsache auch jetzt noch nicht achten. Die Art und Weise, wie beim Beraten über wichtigste volkserzieherische Angelegenheiten bisher die Schweizerische Lehrerschaft geflissentlich über-

gangen wird (z. B. auch im Stiftungsrat «Pro Helvetia»), gereicht der pädagogischen Provinz nicht zum Wohl und den verantwortlichen Behörden nicht zur Ehre. Wir müssen jedenfalls trotzdem versuchen, auf die parlamentarische Diskussion des Vorunterrichts in der Februarsession Einfluss zu gewinnen; denn was dann gesprochen und beschlossen wird, entscheidet für viele Jahre über Ziel und Wesen eidgenössischer Ertüchtigung der männlichen Jugend.

Was verlangen nun Botschaft und Programm des Bundesrates im wesentlichen?

1. Der *Turnunterricht in der Schule* ist wie bisher für die Knaben vom 7. bis 15. Altersjahr als obligatorisches Unterrichtsfach zu betreiben. Den gesetzlichen Bestimmungen ist überall da nachzukommen, wo dies nicht in vollem Umfange geschieht.

2. Im *nachschulpflichtigen Alter* hat der Schweizerjüngling zu bestehen:

a) Eine *obligatorische Turnprüfung* im 15., 16. und 17. Altersjahr, d. h. im Vorjahr vor Beginn eines obligatorischen Kurses des turnerischen Vorunterrichts.

Die Turnprüfungen im 15., 16. und 17. Altersjahr werden hauptsächlich, wie die turnerische Rekrutenprüfung im 19. Altersjahr, aus leichtathletischen Uebungen: Hantelheben, Kugelstossen, Weitsprung und Schnellauf bestehen, mit jährlich gesteigerten Anforderungen. Wer diese Prüfung besteht, ist im folgenden Jahre vom Besuche des obligatorischen Turnkurses befreit. Die Vorbereitung auf die Prüfung kann von Schulen, Turn- und Sportvereinen, Kadettenkorps, Pfadfinderabteilungen und ebenso durch private Betätigung vermittelt werden. Die Turnprüfung der 19jährigen Stellungspflichtigen findet bei der Aushebung im Frühjahr statt.

b) Einen *obligatorischen Kurs des turnerischen Vorunterrichts* von jährlich 60 Stunden im 16., 17. und 18. Altersjahr, wenn die Turnprüfung nicht abgelegt oder nicht bestanden wurde.

c) Einen *obligatorischen Jungschützenkurs* im 17. und 18. Altersjahr von jährlich mindestens 6 Uebungen zu 4 Stunden.

Diese Kurse haben die Jungschützen mit dem Gewehr oder Karabiner vertraut zu machen und zu brauchbaren Schützen auszubilden. Die Ausbildung wird grundsätzlich den anerkannten Schiessvereinen übertragen, abgesehen von den Kadettenkorps. Geleitet wird der Unterricht durch ausgebildete Schützenmeister bzw. geeignete Offiziere oder Unteroffiziere.

d) Einen *Militärvorkurs von 80 Stunden für den diensttauglich Befundenen* im 19. Altersjahr.

Findet in erreichbarer Nähe kein Militärvorkurs statt, so tritt an dessen Stelle die Verpflichtung zur Teilnahme am turnerischen Vorunterricht und an einem Jungschützenkurs. Zurückgestellte haben an Stelle des Militärvorkurses einen Kurs des turnerischen Vorunterrichtes und einen Jungschützenkurs zu bestehen bis zum Jahre, in dem sie militärdiensttauglich, hilfsdiensttauglich oder dienstuntauglich erklärt werden.

Die Kurse werden von den Kommandanten der Divisionen und Gebirgsbrigaden in Verbindung mit den kantonalen Militärbehörden organisiert und von Offizieren als Kreisleiter durchgeführt. Wer bis zum 19. Altersjahr einem Kadettenkorps oder einer anderen vom Bund anerkannten Jugendorganisation angehört, kann an Stelle des Vorkurses den militärischen Vorunterricht in seinem Korps oder seiner Organisation leisten, wenn diese Gewähr für entsprechende Ausbildung bieten. Die Kurse werden in der Regel von Offizieren geleitet, als Hilfskader dienen Offiziere und Unteroffiziere.

Was sagen wir als Bürger und Erzieher zu diesen Plänen, für deren Verwirklichung die Bundeskasse jährlich zweieinhalb Millionen Franken zu verausgaben hätte?

1. Alle Massnahmen, welche die körperliche Ertüchtigung unserer Jungmannschaft durch Turnen und Sport bezwecken, sind zu bejahen, zu begrüssen. Erfreulich (im Vergleich zum Entwurf von 1937) ist der Verzicht auf nur offizielle Kurse, d. i. die Betrauung der geeigneten Vereine, Jugendorganisationen, Schulen und sogar der individuellen Tatkraft mit der Vorbereitung auf die obligatorischen Turnprüfungen. Es handelt sich um einen achtbaren Versuch, die Volksgesundheit zu heben, und somit auch um eine gute Friedensaufgabe. Die Volksgesundheit verlangt allerdings auch ein angemessenes Körpertraining für unsere weibliche Jugend! Wir hätten darum lieber ein Gesetz gesehen, das die körperliche Ertüchtigung für Burschen und Töchter verbindlich geregelt hätte. Dazu gehörte für beide Geschlechter auch ein entsprechender Unterricht in Hygiene und im Sanitätsdienst. Gewisse sozialpolitische Massnahmen müssten hinzukommen. Ein solches Werk würde nicht nur den jungen Rekruten nützlich sein, sondern Gesundheit und Lebenskraft unseres ganzen Volkes wesentlich fördern. — Es erweist sich schon hier, wie gut und nötig es gewesen wäre, nicht nur leitende Militärs und Sportler, sondern mit ihnen auch andere um das Volkswohl besorgte Leute Vorschläge ausarbeiten zu lassen.

2. Die obligatorischen Jungschützenkurse sind von militärischen Bedürfnissen her überzeugend zu begründen. Sie ergeben nicht nur für die Rekrutenschulen der Infanterie einen Zeitgewinn, der für die vermehrte Ausbildung mit den neuen Infanteriewaffen nützlich ist, sondern es erhalten dadurch auch alle später den Spezialwaffen oder dem Hilfsdienst zugeteilten, ja sogar die untauglich befundenen Jünglinge eine Gewehrkenntnis, die der Zeitverhältnisse wegen leider wünschbar und nötig ist. Leider? Ja; denn aus sittlicher Ueberzeugung halten wir das Waffenhandwerk als ein uns tragischerweise auferlegtes notwendiges Uebel. Wenn sich auch die meisten Burschen mit sportlichem Sinn gerne darin üben, so wäre ein befristetes Obligatorium für Zeiten der Gefahr dem geplanten, gesetzlich festgelegten Dauerzustand vorzuziehen.

3. Ein befristetes Obligatorium, d. h. das Recht der Bundesversammlung, die Kurse jeweils für eine geringe Zahl von Jahren obligatorisch zu erklären, ist besonders auch für die militärischen Vorkurse zu wünschen. Nachdem Rekrutenschulen, Wiederholungskurse und Dienstpflicht erheblich verlängert worden sind, ist es nicht angebracht, auch noch für unbegrenzte Dauer diese Vorkurse einzuführen. Wenn schon das gesamte Vorunterrichtswesen durch neue Artikel der Militärorganisation geschaffen werden soll, so muss eine jederzeitige Revision bzw. Aufhebung durch eine Klausel leicht möglich gemacht sein! Unter Offizieren ist man sich ja über den praktischen Wert der Vorkurse noch keineswegs einig. Zudem raten ernstzunehmende Pädagogen, die 19jährigen Burschen nicht länger als absolut nötig mit 80 Kursstunden zu belasten. Die meisten der jungen Leute arbeiten in diesem Alter im letzten Lehrjahr oder auf eine Abschlussprüfung hin, und ihre Freizeit ist daher schon sehr beschränkt. 30—40 Samstagnachmittage für vordienstliche Soldatenschule sind jedenfals eine schwere Auflage. Wir machen uns keine tröstlichen Illusionen über den Verlauf dieses Krieges, und wir erwarten keine leichte Friedenszeit nach seinem Ende. Aber auf ewige Zeiten werden um Gottes willen die Gesichtspunkte der militärischen Landesverteidigung nicht die obersten sein. Die gesetzlichen Grundlagen der obligatorischen militärischen Vorkurse müssen

darum von allem Anfang an die mögliche Aufhebung vorsehen. Niemand in der Welt zweifelt heute an dem opferbereiten Freiheits- und Kampfwillen des Schweizervolkes, und alle Menschen, die nicht fatalistisch einem Kriegswahn verfallen sind, werden es als ein verheissungsvolles Bekenntnis zu einem neuen, befriedeten Europa verstehen, wenn wir gleichzeitig mit einer verstärkten Militarisierung des öffentlichen Lebens auch schon deren Aufhebung gesetzlich vorsehen. Den Glauben an die kommende europäische Konföderation auch so zu bekunden, entspricht dem Wesen und Wollen unseres vierstämmigen, demokratischen Bundesstaates.

Was der Soldat zum geplanten Vorunterricht und zur vernachlässigten staatsbürgerlichen Bildung zu sagen hat, gehört auch hieher. — Der Aktivdienst bestätigt natürlich, dass körperliche Leistungsfähigkeit und soldatisches Können, wie sie künftig durch Turn-, Schützen- und Militärvorkurse noch vermehrt gepflegt werden sollen, dem einzelnen Soldaten und der ganzen Truppe von elementarem Nutzen sind. Der Kampfwert einer Armee wird indes bekanntlich nicht nur von diesen elementaren Leistungen bestimmt, sondern ebensosehr von der seelisch-geistigen Verfassung der Heereskörper. Die Mentalität unserer Truppen darf zuversichtlich als gut beurteilt werden, auch im Gedanken an einen möglichen Verteidigungskrieg. Seit die Finnen im heldenhaften Kampfe ein ewig leuchtendes Beispiel von Tapferkeit, Kraft und Treue verkörpern, sind unter uns die Siege der alten Eidgenossen wie Verheissungen lebendig. An Kampfbereitschaft aus der angeborenen Liebe zur Heimat und Unabhängigkeit fehlt es ebensowenig wie an Waffen und soldatischem Können. Wirklich: Die Schweiz will und kann sich verteidigen im Kriege der Waffen!

Manche von uns fragen sich aber oft besorgt, wie sich unser Volk im Laufe von Jahren unter den schweren Auswirkungen des Wirtschaftskrieges und den Pflichten der Neutralität bewähren werde. Es scheint uns, dass wir insgesamt für den Widerstand mit den Waffen besser vorbereitet seien als für einen Sieg durch die Kraft des Geistes auch bei hungerndem Magen und ausbleibendem Zinsendienst. Wir sind seit Generationen friedegewohnt, wir sind für die Prosperität erzogen und bestenfalls noch für einen gesunden Optimismus während gelinden Wirtschaftskrisen. Dieser Krieg aber ist nur ein schrecklicher Akt im Drama der weltgeschichtlichen Umwälzungen, die unausweichlich auch uns betreffen. Wenn die wirkliche Not der Wendezeit an uns kommt und das sachliche Wissen unseres Volkes um seine konkrete Situation, das politische Verständnis für die Vorgänge im eigenen Staat und im Völkerleben sind noch so unentwickelt wie heute, so wird es um die Demokratie und damit wohl auch um unsere staatliche Existenz geschehen sein, ehe man sich dessen versieht; denn dannzumal könnte aus Schimpfen und Räsonieren sowohl eine revolutionäre als auch eine interventionistische Bewegung emporschiessen. Man ist immer wieder versucht, unter dem Eindruck anderer Zeichen diese innere Gefahr als unmöglich abzutun; aber niemand weiss, wie lange der Krieg dauern wird und welch grauenvolle Formen er noch annehmen wird, und darum ist es gut, auch verborgene Keime ohne Furcht zu beachten. Es ist leider wahr, dass in allen Kreisen eine erschreckend grosse Zahl von Männern mit Vorurteilen, angelesenen Meinungen und unentwirrten Gefühlen und seichtem Optimismus politikastert, weil ihre politische und wirtschaftliche Erfahrung, Denk- und Urteilskraft nie systematisch geschult worden ist. Dieser Zustand ist für unsere Demokratie *die* Gefahr. Dem obligatorischen staatsbürgerlichen Unterricht für Burschen und Töchter hätte darum auch im Jahre 1940 die Priorität vor dem obligatorischen militärischen Vorunterricht gehört! So begreiflich heute der grosse Einfluss unserer militärpolitischen Lage für die Entscheide im Bundeshaus ist, so bedauerten wir doch, wenn auch in dieser Sache dort nicht der Weitblick von Staatsmännern, sondern die Bunkerperspektive von kampfbereiten Soldaten das Ziel und Wesen eidgenössischer Ertüchtigung der Jugend bestimmen sollte.

Körpertraining der Jugend und Waffenübung der Männer in Ehren! Unser Volk bejaht und will sie; politische Erziehung und Bildung voran! Unser Volk wünscht und benötigt sie. *Walter Furrer.*

FÜR DIE SCHULE

Vom Befehlen

Es war da ein Landwirt, der hatte kein Glück:
aus dem Stall verlor er Stück um Stück,
die Aecker verargen, die Ernte misslingt,
bis schliesslich der Weibel den Hammer schwingt.
Und der Landwirt war doch kein Lüderjan,
hat mit Sorgen und Rechnen das Seine getan,
wie kam's nur? Ein Bauer, den ich befragt,
hat mir die klare Antwort gesagt:
«'s isch richtig, 's wär en ordlige Ma,
weder er het e Fähler gha:
We 's albe het gheisse zum Wärch astoh,
het er gäng gseit: ‚Göht!' statt: ‚Chömit, mir wei goh!'»

Maria Waser.

Hausaufgaben

Das Thema der Hausaufgaben wird die Schule und das Elternhaus immer wieder beschäftigen. Verschiedene Schwierigkeiten stehen der befriedigenden Lösung entgegen. In den folgenden Zeilen führen wir an den bestehenden Verhältnissen keine Kritik. Vielmehr versuchen wir auf einige Wahrnehmungen aus der Praxis hinzuweisen, um damit auch Wege zu Verbesserungsmöglichkeiten anzudeuten.

Schüler, die einen längern Schulweg zu Fuss zurückzulegen haben, treten im allgemeinen besser vorbereitet zum Schulunterrichte an als diejenigen, welche in unmittelbarer Nähe des Schulhauses wohnen. Der Schulweg stellt den Schülern «Das Buch der Natur» mit den mannigfaltigsten Beobachtungsmöglichkeiten an Pflanzen und Tieren zur Verfügung. Himmelserscheinungen. Witterungsveränderungen, Wahrnehmungen auf dem Erdboden stehen diesen Schülern Tag für Tag zur Diskussion. Es lässt sich das Treiben von Mensch und Maschine verfolgen. Dies alles verschafft dem Schüler einen grossen Schatz von erarbeiteten und geläuterten Auffassungen, welche den Unterricht erspriesslicher gestalten helfen und hierdurch das Mass der Hausaufgaben verkleinern. Der Schüler mit einem geringen Vorrat an selbst erarbeiteten Beobachtungen und Erfahrungen benötigt viel mehr Zeit und Anregung bis er sich erwärmt hat und seine Kraft in den Unterrichtsbetrieb ein-

setzt. Hiermit darf aber diesem Schüler die geistige Befähigung keineswegs abgesprochen werden. Es fehlt ihm nur an der Möglichkeit, seine Befähigung ebenso rasch zur Entwicklung zu führen. Diese ungleichwertigen Einsätze der Schüler erschweren dem Lehrer den Unterricht. Die Veranschaulichungsmittel und die Besprechungen erscheinen dem einen Schüler als zu weitgehende Unterrichtsmittel, weil sie seiner Auffassungskraft über das Notwendige hinaus genügen. Der andere Schüler hingegen verhält sich indessen noch passiv. Hier helfen die Eltern noch am besten mit, um diesen Mangel nach Möglichkeit auszugleichen. Ausgänge der Eltern mit den Kindern in die freie Umgebung der Wohnstellen leisten guten Dienst. Die hiefür aufgewendete Zeit lohnt sich. Die freie Bahn für die Entfaltungsmöglichkeit der Kindeskräfte erfüllt sie mit Lust und Uebermut, die sogar zur Ausgelassenheit hinüberdrängt. Es ist deshalb ratsam, diese Spaziergänge nach Wald oder Weide zu richten, da intensiv bebaute Gebiete hiefür nicht geeignet sind. Es wird von Vorteil sein, dass man für solche Kinder, auch wenn sie gesund sind, den Landaufenthalt ermöglicht. Dort aber sollte das Kind an Arbeit und Einfachheit Anteil nehmen. Die bestehenden Bestrebungen zum Landaufenthalt während der Ferien sind daher zu fördern und zu unterstützen.

II.

Hausarbeit und Schulaufgaben.

Der Standpunkt vieler Eltern, dass ihre Kinder während den Schuljahren zuhause nicht arbeiten helfen müssen, dass die Kinder ihre Zeit zur Erfüllung ihrer Schulpflichten verwenden sollen, dass man die Kinder ja deshalb in die Schule schicke, birgt für das Kind Gefahren. Der Lehrer erfährt, dass jene Kinder am schwersten eine Aufgabe zu lösen vermögen, die im elterlichen Hause oder in der Freizeit keine Beschäftigungsmöglichkeit besitzen. Die Freizeitarbeit im Hause gestattet dem Schüler die Lösung selbstgestellter Aufgaben und Probleme. Damit gewinnt die rasche Einstellungsmöglichkeit zu einer Schularbeit ebenfalls. Die Mädchen arbeiten gewöhnlich leichter, schneller und gewissenhafter, da sie zu häuslichen Arbeiten und Handarbeiten stärker herbeigezogen werden. Schüler gewerblicher Abteilungen stehen in dieser Hinsicht vorteilhaft da. Der Schüler, welcher Gelegenheit zur Freizeitarbeit besitzt, benötigt weniger Zeit, um sich an eine Schularbeit heranzumachen; er vermag mit grösserer Leichtigkeit die Mittel und Methoden der Arbeit zu finden und anzuwenden. Wer für seine Kinder eine Betätigungsmöglichkeit im Sinne eines wirtschaftlich produktiven Schaffens (Landbebauung, Gartenarbeit, Werkstattbetätigung u. dgl.) besitzt, der stelle sie in gesunder, mässiger Art und Weise zur Verfügung. Wo diese Gelegenheiten fehlen, da trachte man nach sinnhaften Ersatzmitteln. Für die Mädchen ist dies nicht schwer. Die Knaben führe man zu Handarbeiten aller Art. In diesem Sinne erzogene Schüler schrecken vor einem weise gehaltenen Mass von Hausaufgaben nicht zurück.

III.

Vom Sinn der Hausaufgaben.

Mit den Hausaufgaben versucht die Schule zwei Forderungen zu erfüllen. Sie gibt dem Schüler die Gelegenheit, eine stille Einkehr zu den im Schulunterrichte gewonnenen Unterrichtsergebnissen zu halten. Der Schüler versucht sie nach seiner eigenen Weise zu lösen und besorgt hiermit ein Stück der Selbstbildung. Die Hausaufgabe steht aber auch im formalen Sinne im Dienste der Bildung. Der Schüler lernt damit selber eine Arbeit angreifen und bewältigen. Sie vermittelt die Selbsterziehung zu einer Arbeitsleistung. Die beiden Ziele müsesn vom Elternhause und der Schule in richtiger Weise gewürdigt werden. Man halte in der Zuweisung von Hausaufgaben ein weises Mass, damit dem Kinde noch Zeit zur Pflege der körperlichen Entwicklung verbleibt. Das leibliche Wohlergehen der werdenden Generation ist sehr wichtig.

O. St.

1.–3. SCHULJAHR

Wortkunde

Eine Tätigkeit und viele Dinge. 3. Kl.

Arbeitsanstoss:

Der Lehrer schreibt das Tunwort, z. B. «fliegen» an die Wandtafel und die Schüler ermitteln unter Mithilfe des Lehrers «was alles fliegt».

fliegen: Der Vogel fliegt; das Papier; der Staub; die Wolken; der Rock; die Blätter; der Hut (vom Kopf); der Ballon.

schiessen: Der Jäger schiesst den Hasen. Habicht auf Kücklein. Hund auf Bettler. Fisch durch Wasser. Salat in die Höhe. Stoff im Schaufenster.

gehen: Das Kind geht in die Schule. Die Uhr geht. Der Wind geht. Der Zug geht um 4 Uhr. Das Fenster geht auf die Strasse. In die Flasche geht 1 Liter. Ich gehe ins 9. Jahr.

ausgehen: Unsere Familie geht am Sonntag aus. Dem Greis geht der Atem aus. An meinem Kleid geht die Farbe aus. Das Feuer geht aus. Das Licht. Das Geld.

stehen: Unsere Uhr steht. Das Wasser steht (Teich). Das Gewitter steht am Himmel. Das Haus steht am Waldrand. Der Schirm steht im Ständer.

schneiden: Das Messer; die Kälte; der Wind; das Gras (beim Abreissen); der Blitz (durch die Luft); der Flieger (durch die Luft); das Schiff (durch das Wasser).

fressen: Die Katze frisst die Maus. Feuer—Holz. Rost—Eisen. Soda—Schmutz. Kalk—Tuch. Säure—Haut.

schlagen: Die Uhr schlägt 7 mal. Der Blitz schlägt in das Haus. Der Vogel schlägt mit den Flügeln. Der Pfau schlägt das Rad. Der Hagel schlägt ans Fenster. Der Grobian schlägt das Kind. Karl schlägt das Buch auf.

fahren: Ich fahre nach Zürich. Ich fahre mit der Hand durch das Haar. Das ist zum aus der Haut fahren. Mir fährt ein Gedanke durch den Kopf. Das Kind ist vor Schrecken in die Höhe gefahren. Der Zeppelin fährt über den Bodensee.

lachen: Das Kind lacht. Die Sonne lacht. Der Mond lacht. Der Kuchen lacht das Geburtstagskind an. Das Bier lacht den Vater an.

Diese Uebungen dienen der Ermittlung der Wortbedeutung; denn die richtige Anwendung des Tunwortes im Satzverband lässt erkennen, dass das Kind den Sinn des Wortes und des Satzes verstanden hat.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

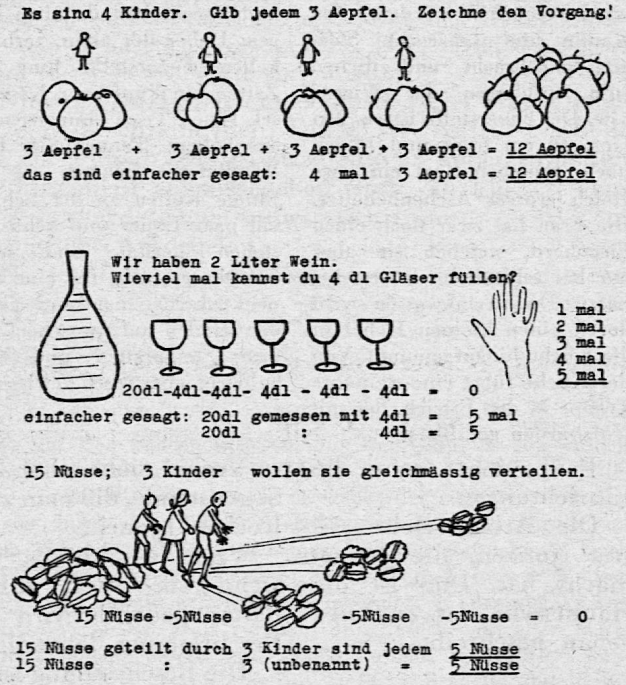
4.–6. SCHULJAHR

Begriffsübungen zum Messen und Teilen

Die Wandtafelskizze bietet zur Veranschaulichung von Rechenaufgaben ein unerschöpfliches Hilfsmittel. Wie oft sitzt ein Schüler hilflos vor seiner Aufgabe, bis der erlösende Befehl des Lehrers ertönt: «Zeichne die Rechnung!».

Unter Mithilfe des Lehrers gelingt es, einen grossen Teil der angewandten Aufgaben des Rechnungsbüchleins mittels einer Skizze an der Wandtafel anschaulich und lebendig zu gestalten. Für die Begriffe des Messens und Teilens müssen wir besonders weit ausholen und immer wieder zur Kreide greifen.

Allmählich schälen sich grundlegende Erkenntnisse heraus, die ungesäumt in einer Tabelle festgelegt werden.



1. *Die Benennung.*

Messen

12 dl	:	4 dl	=	5
benannt!		benannt!		leere Zahl
1. Zahl		2. Zahl		3. Zahl

Beim Messen sind die 1. und 2. Zahl benannt.

Teilen

15 Nüsse	:	3	=	5 Nüsse
benannt		leer		benannt
1. Zahl		2. Zahl		3. Zahl

Beim Teilen sind die 1. und 3. Zahl benannt.

2. *Was wir kennen und was wir suchen.*

Messen

12 dl	:	4 dl	=	5
Wir kennen die große Gesamtzahl		Wir kennen die Grösse der einzelnen Teile		Wir *suchen, wieviel mal* wir ein Teilstück *abtragen* können

Teilen

15 Nüsse	:	3	=	5 Nüsse
Wir kennen die große Gesamtzahl		Wir kennen die Anzahl der einzelnen Teile		Wir kennen die *Grösse* der einzelnen *Teile*

Malnehmen

4 mal		3 Aepfel	=	12 Aepfel
Wir kennen die Anzahl der Teile		Wir kennen die Grösse der Teile		Wir *suchen* die *Gesamtzahl*

(2. oder 1. und 3. Zahl benannt.)

Das Malnehmen ist also der umgekehrte Vorgang von Messen oder Teilen. Stelle die nämliche Aufgabe als Gemessen! Stelle auf diese Weise sämtliche vorliegende Aufgaben um! *Hans Rahm*, Allschwil.

7.–9. SCHULJAHR

Stilübungen an Schülerarbeiten

Wir kennen unsere jungen «Schriftsteller» und ihre Nöte: In einer ganzen Sekundarklasse sind meist nur wenige imstande, persönliche Erlebnisse oder Eindrücke auch in eigener Art wiederzugeben, während der grosse Haufe zwar korrekte, aber etwas gleichförmige und trockene Arbeiten liefert, und eine Restgruppe noch mit dem einfachen Satzbau zu kämpfen hat. Erst mit der eintretenden Pubertät verrät sich auch im Stil die werdende Persönlichkeit; die Aufsätze erfreuen durch ausgesprochenere Eigenart in Ausdruck und Inhalt.

Jeder Lehrer hat wohl schon versucht, auf Stil und Darstellungsmittel seiner Schüler Einfluss auszuüben. Es gibt ja unter uns Begnadete, deren eigene Kunst sich auch auf die meisten Schüler überträgt; aber in den meisten Fällen bringen die Bemühungen wenig Erfolg, bis die Natur selbst uns zu Hilfe kommt und die erwachende Freude am Lesen guter Bücher die schülerhaften Sprachformen reifen lässt. Als Anregungen im Unterricht dienen ja immer wieder die stilistischen Uebungen an guten Texten, um den Schüler gewisse Stilmittel wie schmückende Adjektive, genaue Bestimmungen, Personifikationen, Vergleiche und Bilder erkennen und in eigenen Sätzen anwenden zu lassen; bescheiden fliessen solche Formen aus dem bewussten Erfassen langsam in die eigene Ausdrucksweise hinein.

Neben den Texten der Schriftsteller eignen sich gelegentlich auch Schülerarbeiten für diesen Zweck. Sie sind zwar weniger vollkommen in ihrer Formulierung; sie schliessen zudem den Nachteil in sich, dass die Klasse vom sachlichen und formalen Inhalt leicht in persönlicher Zu- oder Abneigung zum bekannten kleinen Verfasser abschweift. Anderseits entstammen die Arbeiten dem direkten Erlebniskreis der Kinder; ihre Leistung ist weniger hoch erreichbar und gibt auch Mittelmässigen des Gefühl: So etwas ist also menschen- und schülermöglich; nicht nur berühmte, längst gestorbene Männer können so etwas zustandebringen; vielleicht kann ichs auch einmal versuchen... Es ist eine auf allen Gebieten, im Guten wie im Schlimmen, erwiesene Tatsache, dass die Leistung des Kameraden oft stärker anspornend auf ein Kind wirkt als diejenige des Erwachsenen.

Um der Klasse die sprachlichen Ausdrucksmittel besonders deutlich zum Bewusstsein zu bringen, wähle ich aus einer Aufsatzarbeit zwei Beispiele aus, die ein ähnliches Thema behandeln, aber in ihrer Art verschieden sind, und lasse sie an die Wandtafel schreiben. Dann verwenden wir eine besondere Stunde für die vergleichende Besprechung. Die Gegensätzlichkeit trägt dazu bei, namentlich im Anfang, mit wenig geübten Schülern die Eigenart der Arbeiten deutlicher

hervorzuheben. Die Schüler sind sich von anderen Uebungen aus dem Deutsch- und Französischunterricht an Korrekturen vor der Klasse gewöhnt. Wenn man es zudem vermeidet, fehlerhafte oder ausgesprochen schwache Arbeiten zur Demonstration zu verwenden, hat das Vorgehen für die Beteiligten nichts Peinliches an sich.

* * *

Ueber «*Die schönste Stunde meiner Sommerferien*» schreiben in einer I. Klasse:

Marie (Autofahrt ins Gebirge, Umhersteigen in der Alpweide):

Die schönste Stunde meiner Sommerferien war, als wir ein wenig in diesem Gebiet herumgestiegen und geklettert waren. Zuerst wanderten wir ein Weglein hinan, welches aber bald nicht mehr zu sehen war. Die Mutter, die sich im Bergsteigen nicht so gewohnt war, kam mit dem Vater ziemlich weiter unten nach. Manchmal purzelte eines über einen kleinen Felsen hinunter. So vertrieben wir die Zeit, und wir merkten kaum, wie weit wir schon gestiegen waren.

Ella (Früher Aufstieg zu einer Passhöhe):

Endlich langen wir bei unserem Ziele an. Sofort befreien wir uns von der Last der Rucksäcke, das wir übrigens sehr gerne tun. Nun schauen wir uns die Schönheit der Natur an. Welch ein herrlicher Morgen! Golden glänzt die Sonne, leise rauschen die Tannen im leichten Morgenwinde, und jubelnd klingt das Lied der Vögelein. Was für ein Unterschied! Hier oben heulen keine Fabriksirenen, keine betrunkenen Männer stören die Nachtstille.

Zunächst stelle ich der Klasse die Aufgabe, die beiden Texte auf ihre *sprachliche Richtigkeit*, auf Fehler im Satzbau zu untersuchen. Dabei ergibt sich:

Marie sollte statt der Vorvergangenheit das Imperfekt setzen: «als wir herumkletterten und stiegen».

Besser als «bei unserem Ziele» ist «an unserem Ziele».

Die Mutter, die *das* Bergsteigen nicht so gewohnt war, *folgte* mit dem Vater ...

Ueber *Inhalt und Ausdrucksweise* stellen die Schüler fest:

Beide Schülerinnen erzählen von einer Wanderung in den Bergen.

Marie berichtet in der Vergangenheit.

Ella schreibt in der Gegenwart. So kann man sich leichter in ihr Erlebnis hineinversetzen, weil die Erzählung lebhafter wird.

Marie erzählt hauptsächlich, was sie tat; es ist eine Aufzählung von Handlungen.

Die Arbeit ist ein wenig leer und nüchtern. *Man merkt eigentlich nicht recht, warum dies die schönste Stunde war.* Nur mit «purzelte ...» bringt sie etwas Humor hinein.

Ella betrachtet die Natur mehr; sie schreibt, was sie sah und beobachtet. Ihr Aufsatz enthält mehr eine Betrachtung und Beschreibung. Man spürt die ernste, volle *Stimmung*. Die Naturbeschreibung ist so schön.

Schmückende Adjektive und adverbiale Bestimmungen, aber nicht zu viele.

Gegensatz: Das Rauschen der Tannen, das Heulen der Fabriksirenen.

«Keine» wiederholt und verstärkt den Ausdruck. Die Ausrufe machen lebendig.

Die Klasse erhält die *Aufgabe*, den eigenen Aufsatz zu durchgehen und zu untersuchen, wo ähnliche Sprachformen verwendet wurden oder wo sie mit Vorteil eingesetzt würden.

* * *

Eine 2. Klasse hat vor den Ferien die Aufgabe erhalten, irgendwo ausserhalb der engeren Heimat ein Bauernhaus genau anzusehen und später darüber zu berichten. Die folgenden Beispiele sind zwei solchen Aufsätzen entnommen:

Paul: *Eine Weinbauernküche im Waadtland.*

Daneben liegen noch eine Kammer und eine Räucherküche. Früher besass auch diese Küche keine Fenster. Ein dumpfes Licht fällt durch einen grossen Bretterkamin auf den darunterliegenden Herd. Der Kamindeckel kann mittelst eines Drahtes zugezogen und wieder geöffnet werden. Im Kamin sind waagrechte Stangen angebracht und dienen zum Aufhängen der Würste usw. Die Feuerstelle ist ca. 2 m lang, 60 cm breit und 10 cm hoch. Daneben liegt ein etwa gleich grosser Aschenbehälter. Die Frau hat zwar noch einen Eisenherd, welchen sie aber nur bei schlechtem Wetter benützt. Das Trinkwasser wird durch einen kleinen Hebel in die Küche hinaufgepumpt. Von der Küche führt eine steinerne Treppe in den Estrich, der mit Holzbürden gefüllt ist.

Vreni: *Die Bergküche.*

Der Schlüssel knarrt im rostigen Schloss, und schon stehst du in der Küche. Reiche mir einige Scheiter von der Beige, gleich wird das Feuer im Herde prasseln und die Suppe brodeln. Rauchgeschwärzt sind die Dachbalken. Eigentlich sollten noch ein paar Würste und Speckseiten da oben hangen. Ueber der alten, zerbröckelten Feuerstelle hing vor Zeiten ein kupferner Käsekessel. Einen Tisch zimmerten sie aus rohem Tannenholz. Eine Windlaterne hängten sie auf. Einige Kellen an der Schnur, ein paar Eimer und Schüsseln stehen herum, und mehr braucht es nicht für eine Sennenküche. Niemand heisst dich den Boden aufzuwaschen. Die paar Steinplatten sind wohl holperig, aber rasch gewischt.

Paul sieht mehr die Einrichtungen.

Vreni sieht eher die Gegenstände, die man zum Kochen braucht.

Die Arbeit sieht aus wie Notizen, die er gemacht hat. Ihm ist die Hauptsache, dass er *Dinge* genau beschreibt.

Vreni erzählt so, wie wenn sie etwas erlebt hätte; dadurch wird die Beschreibung lebendiger.

Die Beschreibung ist in eine *Handlung* umgewandelt.

Beispiele:

Die Feuerstelle und ihre Masse, der Kamin: Material, Teile und ihre Bedeutung.

Einen Tisch zimmerten sie, eine Lampe hängten sie auf, reiche mir ...; den Boden brauchst du nicht aufzuwaschen.

Zwar beschreibt Paul genauer (diese Beschreibung wirkt eher etwas langweilig);

aber man kann sich die Küche besser vorstellen, weil sie einen mehr interessiert; durch die Handlungen wird sie lebendig.

Paul beschreibt so, wie es immer ist: Die Frau benützt den Eisenherd nur ...; das Ganze ist für uns *fern*, Vergangenheit.

Vreni erzählt eine einzelne Szene, die sich jetzt abspielt; dadurch rückt sie das Ganze in die *Gegenwart*. Vreni hat eine andere, bessere Art der Darstellung.

Die Beschreibung ist an und für sich recht, könnte ja noch besser sein.

* * *

Weniger im Sinne einer Gegenüberstellung, sondern mehr zum Erfassen der jeweiligen Eigenart, studieren wir die folgenden Beispiele, die wenigstens teilweise ähnliche Themata behandeln.

Am Flugtag in Dübendorf.

1. Jetzt — lautlose Stille, die höchste Spannung ist eingetreten. Wie ein Pfeil schiesst das Flugzeug zur Erde. Im nächsten Augenblick muss es aufprallen; aber nein, etwa 200 Meter über dem Boden fängt es sich wieder auf und gleitet unter fürchterlichem Gedröhn des Motors zum Flugplatz. Ruedi.

Sehr lebhafte Schilderung, setzt mit einem Ausruf ein, in der Gegenwart erzählt.

Man spürt die Spannung; aber die persönliche Anteilnahme fehlt. Denn es geht doch um das Leben eines Menschen. Dem Erzähler geht die Spannung, die sportliche Leistung über alles. —

2. Ein junger Pilot nahm sich meiner an und erklärte alle am Flugzeug befindlichen Vorrichtungen und Apparate. Ja, er liess mich sogar in ein Flugzeug hineinsteigen, damit ich eher verstand, was er mir zeigte. Es fehlte jetzt nur noch, dass er mich zu einem Rundflug eingeladen hätte. Oh! wie sehr hätte ich das gewünscht! Doch sofort stieg in mir der Gedanke auf: Was müsste ich auch antworten, wenn er mich nun fragen würde? Ich weiss nicht, ob ich gewagt hätte, ja zu sagen, ohne meine Eltern zuerst davon in Kenntnis zu setzen. Heiri.

Alles ist im Imperfekt erzählt; Heiri macht lange Sätze, er beschreibt mehr Dinge. Der Ausruf erscheint nur als Wunsch. *Ein* Pilot, ebenso an anderen Stellen, die hier nicht wiedergegeben sind: *ein* Flieger, mancher, es wurde *einem* unheimlich zumute = alles unpersönliche Ausdrücke.

Der Aufsatz stammt von einem soliden, ruhigen, bedächtigen Knaben, der gegenüber Abenteuern Bedenken hat.

Oskar, 3. Kl., berichtet von einem *Ferienaufenthalte bei Bauern:*

Helles Licht flutet durch die kleinen Fensterchen und spielt lustig auf den Sandsteinfliesen, nur das Gesumm von einigen Stubenfliegen mischt sich friedlich in die einträchtige Stille. Da — polternd und rumpelnd schwankt der erste reichbeladene Wagen durch den Torbogen, Kettengerassel, Stiergebrüll, und schon steht der Wagen mit seiner Last unterm sicheren Dach.

Wie ich ins Freie trete, steht drohend eine schwarze Wolkenwand am Himmel. Schon wird's lebendig; in das vor kurzem noch so verlassene Dorf rumpeln und hottern von allen Seiten schwerbeladene Wagen ein. Schon streicht ein sanfter Wind durch die alten Baumriesen im Hofe, kreischend durchjagen einige Raben die Lüfte.

Sehr lebendige Beschreibung. — Was ist beschrieben? —

1. Die Stille des Sommertages im Dorfe. Sie wird erst recht auffällig dadurch, dass sie durch das leichte Summen der Fliegen unterbrochen ist.

2. Der Lärm der einfahrenden Wagen, durch zahlreiche einzelne Geräusche gekennzeichnet, die durch gute, schall-nachahmende Ausdrücke wiedergegeben sind: polternd, lärmend, Kettengerassel, hottern, rumpeln.

Wie bringt die *Satzform* den Uebergang von der Stille zum Lärm zum Ausdruck?

Der Ausruf «Da!» unterbricht die Ruhe, man weiss aber noch nicht recht, was kommt. Später ähnlich «Nun wird's lebendig».

Die Lärm-Adverbien «polternd, rumpelnd» und später die Verben «rumpeln und hottern» gehen den Wagen voraus, die man erst nachher zu sehen bekommt.

Sepp, 3. Klasse, erzählt von einer Velofahrt in das *Tessin:*

In Locarno war es wirklich schön: Der tiefblaue See, der in der Abenddämmerung von den Tessinerbarken lautlos durchquert wurde, die Madonna del Sasso, die Rebberge und die waldigen Hänge. Kein Anblick hat mich je so entzückt wie jener, als wir vor unserem Zelte sassen, das Feuer des Kochers züngelte an der Milchpfanne empor, einige Tessiner badeten im sonnengewärmten Wasser des Langensees, und über dem stillen, in der Abendstimmung liegenden Tal schwebten die Töne der nicht weit entfernten Kirchtürme.

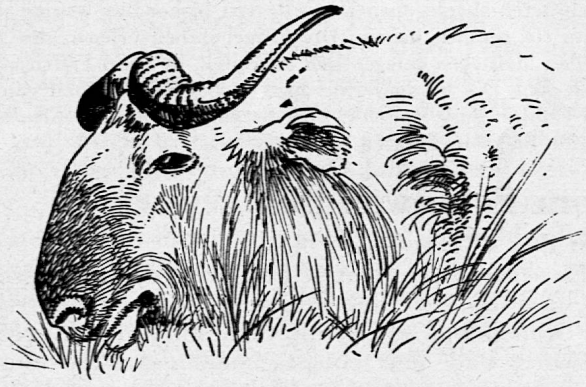
Wir treten namentlich auf die Hauptfrage ein: *Wie ist es dem Schüler gelungen, die Stimmung zum Ausdruck zu bringen?*

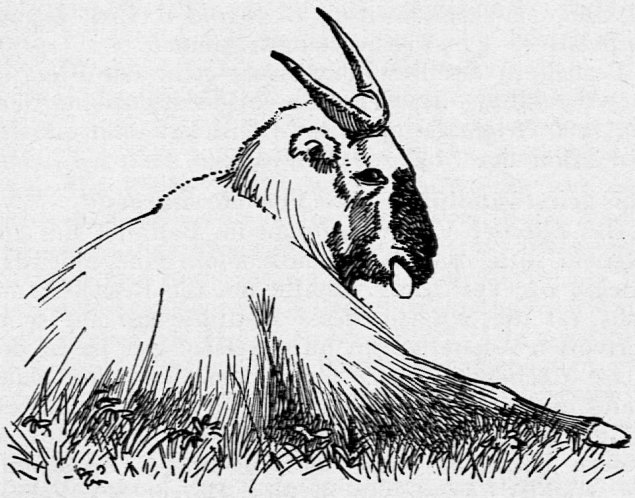
Er berichtet von einem Sommerabend und zählt Dinge auf, die einen friedlichen Eindruck erwecken. Alles ist still. Man hört nur leise Geräusche vom Baden, vom Ruderschlag; leichte Glockentöne «schweben» über dem Tal. Die vielen Einzelheiten ergeben zusammen die Stimmung. In *sprachlicher Hinsicht* ist ein Satz interessant: Der Schüler hat einen langen Satz mit «als» begonnen; dann aber fährt er mit Hauptsätzen weiter, statt mit Nebensätzen. Das ist gut, denn zu viele aneinander gereihte Nebensätze ergeben ein «Geschleik»; die Hauptsätze wirken unmittelbarer. Eine ähnliche Satzkonstruktion findet sich bei Hebel, «Die gute Mutter». *J. J. Ess*, Meilen.

NATURKUNDE

Halb Gemse - halb Rind*

Arnold Heim hat in seinem wunderbaren Buch Minya Gonkar, dem Bericht über die Forschungsreise mit Imfeld ins Hochgebirge von Chinesisch-Tibet [1]) über den Forscher-Glücksfall berichtet, als er, angesichts der höchsten Bergmassive des Hsifan-





berglandes (Minya Gongkar 7700 m ü. M.), östlich der tibetanischen Bergketten, eine Herde des äusserst seltenen *Takins* für kurze Zeit zu Gesicht bekam. «Schon einige Zeit waren wir frischen Zweihufer-Spuren auf dem Schnee gefolgt. Sie waren von

* Nach einer Photo eines von Dr. E. Schäfer erlegten Bullen, gezeichnet von F. Marx.

[1]) Bei Hans Huber, Bern. 244 S.

länglicher ovaler Form, die grössten 10 cm lang. Die dazugehörigen Exkremente hatten die Form von Ziegenbollen, aber etwa von doppelter Grösse. «Wilde Yaks», meinten unsere jungen Burschen von Hailoko. Als wir dann gegen das Ende des Moränenkammes kamen, prasselten auf einmal Steine vor uns nieder, und siehe da: eine ganze Herde von mächtigen Tieren, durch uns aufgescheucht, folgte in eleganten Sprüngen dem scharfen Moränenkamm, um dann vor der Felswand nach rechts zum steilen Hang hinauf abzuschwenken und im verschneiten Rhododendrongebüsch zu verschwinden. Es waren 9—10 Tiere von hell-kamelbräunlicher Farbe mit schwarzem Schwanz, einzelne etwas gefleckt, der Kopf dunkler, die Grösse etwa die eines Yaks oder Gnus.

Ich verdanke Herrn Dr. Hugo Weigold, den ich später auf seiner Expedition traf, die Aufklärung, dass es sich nicht um das wilde Yak, sondern um den äusserst seltenen Takin (Budorcas taxicolor) handle, eine Riesenantilope oder Gnugemse. Er beneidete mich um solches Glück, das für ihn, als Zoologen, eine ganze Reise wert wäre.

Obwohl mächtige Tiere, sind sie so gewandt wie die Gemsen der Alpen. Als wir weiter ihren Spuren folgten, kamen wir zu Blöcken, über die sie glatt hinweggesetzt hatten, während wir diese auf allen Vieren sorgfältig überklettern mussten.»

Osttibet ist ein faunistischer Knotenpunkt und ein Rückzugsgebiet. Es gibt hier einige Tierarten — es sind einige nur dem Hörensagen nach bekannt — die im spätern Tertiär weitverbreitet andernorts verschwunden sind. Im «Kosmos» berichtet der deutsche Forschungsreisende Dr. Ernst Schäfer von seinem erfolgreichen Abschuss eines kapitalen Takinbullens. Das Tier, so meldet er, ähnelt mit seinem ausserordentlich massiven und plumpen Körperbau am meisten einem schwergebauten mittelgrossen Rind mit stark überbautem Widerrist, seitlich zusammengedrängtem Körper, massigen Gliedmassen und einer elchartigen Ramsnase. Die Tiere leben in einer so wilden und zerklüfteten abgelegenen Umwelt, dass bisher nur wenige weisse Leute sie gesehen haben. Die Eingeborenen erlegen die Tiere, die den Menschen gelegentlich angreifen, in Speer-Fallen an den Salzlecken. Die waidgerechte Jagd ist bei der Wildheit von Tier und Umwelt äusserst schwierig. Es gibt nur ganz wenige ausgestopfte Bälge in Museen.

Vom Schulwandbilderwerk

Von der «Bergwiese».

Es seien Interessenten nochmals darauf hingewiesen, dass Bezüger des Bildes *Bergwiese* einen Abzug der Kommentarseiten mit dem numerierten grossen Klischee und der entsprechenden Angabe der 39 Pflanzennamen und der Schmetterlinge und Berggipfel von der Vertriebsfirma *E. Ingold & Cie., Herzogenbuchsee,* gratis verlangen können.

Besuchern des Pestalozzianums steht das Blatt in der Ausstellung des Schulwandbilderwerkes im Neubau (100 Originale und alle 24 Drucke) oder auf der Redaktion der SLZ zur Verfügung.

Die Schulwandbilder im Verkehrsbureau.

Das Zürcher Verkehrsbureau im Bahnhof hat aus eigenem Antrieb dem Pestalozzianum eine mächtige Vitrine zur Verfügung gestellt, um die Besucher Zürichs auf die Schätze dieses Instituts und auf seine wertvollen Ausstellungen hinzuweisen. Das ist in der Weise geschehen, dass 8 Schulwandbilder eine blaue Wand in sehr eindrucksvoller Weise zieren und damit auf die temporäre Ausstellung hinweisen. Im übrigen grossen Raum ist unter der feinsinnigen Anweisung des geübten Ausstellungsleiters, Herrn Sek.-Lehrer *Fritz Brunner,* vom Personal des Pestalozzianums eine ungemein ansprechende Aufstellung verschiedener Motive so erfolgt, dass sich alles trefflich zu einem einheitlichen Eindruck zusammenfügt. Die 4,5 Meter breite und 2 Meter hohe Vitrine findet sehr viel Beachtung. *Sn.*

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (3. Januar 1940).

1. Im Einverständnis mit Erziehungsdirektion und Schulinspektorat wird an Stelle der üblichen Stufenkonferenzen eine Kantonalkonferenz in Liestal auf Ende Januar vorgesehen. Bereinigtes Programm erscheint später.

2. Eine Subkommission hat eine Wegleitung für eine Preisaufgabe auszuarbeiten.

3. Das vaterländische Brevier «Wir wollen frei sein», das uns vom SLV in 20 Exemplaren zugestellt worden ist, wird dankend an die Vorstandsmitglieder und die Präsidenten der Arbeitsgruppen verteilt.

4. Hans Freivogel, Lehrer in Lampenberg, wird in den LVB aufgenommen.

5. Es wird ein Darlehensgesuch behandelt.

C. A. Ewald.

Graubünden.

In einem Kreisschreiben an Schulräte und Lehrer betont das Erziehungsdepartement die Wichtigkeit des Heimatliedes und der Pflege der körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend. Alle Schulen erhalten ein Verzeichnis obligatorischer Lieder für die verschiedenen Stufen und Sprachen. Dem Turnen dient ein Minimalprogramm der technischen Leitung der Turnberaterkurse. Es enthält auch Ratschläge für Erteilen des Unterrichtes und zur Herstellung einiger Turngeräte, wo solche ganz fehlen sollten. Mancherorts lassen die Hygiene des Schulhauses, die schulärztliche Praxis, das Turn- und Skiwesen, die körperliche Ertüchtigung der Jugend noch viel zu wünschen übrig. *h.*

Die *Mobilisation* hat Schulen und Lehrern manche Sorgen gebracht. An erster Stelle steht nun die Soldatenpflicht. Schulbehörden und Lehrern, die daheim geblieben sind, erwächst nun die dankbare Ehrenpflicht, trotz allen Hemmungen die Schule hochzuhalten. Manchen Lehrern konnte Dispens erwirkt werden, aber für alle geht das nicht. Es müssen allenthalben Opfer gebracht werden. Bei Stellvertretungen sollten rechtzeitige klare Abmachungen über die Besoldung getroffen werden. Ueber die Höhe des Gehaltes der Stellvertreter bestehen keine kantonalen Bestimmungen, da die Lehrer Gemeindebeamte sind. Der Kleine Rat hat bisher noch keine Bestimmungen über einen kantonalen Beitrag an die Kosten der Stellvertretung getroffen, da man die Tragweite eines solchen Beschlusses nicht hätte ermessen können. Eine Statistik auf Ende 1939 soll nun die nötigen Unterlagen geben. Der Grosse Rat hat auch keine Gehaltsregelung der Lehrer im Militärdienst vorgenommen, was den Lehrern zugute kommt, indem es sich nur um einen Lohnabzug hätte handeln können. So bleiben den Lehrern vorläufig die kantonalen Beiträge für Gehalt und Versicherung unverkürzt, was von seiten kantonaler Beamter schon die Bemerkung veranlasst habe, der Kanton verhalte sich den Lehrern gegenüber entgegenkommender als zum eigenen Personal.

Mit Bedauern wurde in Erfahrung gebracht, dass einzelne Schulräte den Lehrerüberfluss ausnützen, die Lehrergehalte unter das gesetzliche Minimum zu schrauben, oft in verschleierter Form, indem sie die Lehrer zu Gegenleistungen an die Gemeinde verpflichten. Auch Arbeitslehrerinnen wurden unter Druck gesetzt, dass sie bei Kursteilungen nur das einfache Gehalt bezogen. Zu solcher Politik darf sich kein Schul-

rat hergeben, und das Departement verurteilt sie aufs schärfste. Dagegen erklärt es seine Bereitwilligkeit zu jeder möglichen Hilfe an Schulbehörden, welche ihre Pflicht in würdiger Weise zu erfüllen trachten. *h.*

Luzern.

Zu einem Rücktritt. In Triengen ist das langjährige Mitglied unserer Sektion, Frl. Josefine *Kaufmann* auf Ende des abgelaufenen Jahres vom Schuldienst zurückgetreten. 25 Jahre lang war Frl. Kaufmann als pflichtgetreue, verantwortungsbewusste Kollegin an der Trienger Primarschule tätig, bis sie Gesundheitsrücksichten bewogen haben, von ihrem geliebten Berufe Abschied zu nehmen. Wir beglückwünschen sie zu ihrem Dienstjubiläum und wünschen ihr einen sonnigen Ruhestand. *F.*

Tessin.

Die Kommission für das Studium der Fiskalreform befasste sich auch mit dem Steuerdomizil der Staatsangestellten. Sie sprach die Ansicht aus, dass ein Lehrer nicht im Wohnort, sondern im Schulort steuerpflichtig sei. Die «*Pagina della Scuola*» schreibt dazu: «Es gibt also im Jahrhundert der Eisenbahn und des Automobils noch Leute, die den Lehrer zwingen möchten, das eigene Dorf, den eigenen Boden und das eigene Haus zu verlassen, den Lehrer, dem im eigenen Dorf keine Anstellung geboten werden konnte, der sie aber auswärts fand und abends heimkehrt, um seine Familie zu treffen und seinen eigenen Boden zu bearbeiten und mit dieser zusätzlichen Arbeit die allgemeine Wirtschaft des Landes fördern hilft. Oder man will, dass er seine Steuern in einer Gemeinde zahlt, in der er wohl verdient, wo aber seine Familie nicht wohnt, welche mithin gewissermassen auf Kosten der andern Steuerpflichtigen die öffentlichen Dienste und Einrichtungen benutzt. Einen schwereren Angriff auf die Niederlassungsfreiheit des Bürgers können wir uns nicht denken.»

Aus französischen Lehrerzeitungen

Der Krieg zieht auch das Unterrichtswesen in stärkste Mitleidenschaft. Die störenden Einwirkungen sind noch grösser als 1914, da schon von Anfang an mit der Möglichkeit von Fliegerangriffen auf die bedeutenden Bevölkerungszentren gerechnet werden musste. Durch die Mobilisation entstanden im Lehrkörper aller Schulstufen klaffende Lücken; die allgemeine Desorientierung im Schulwesen wurde noch dadurch vergrössert, dass das Aufgebot in die grossen Sommerferien fiel. Der auf Anfang Oktober festgelegte Beginn des Schuljahres geht in Frankreich ohnehin nicht mit derselben Selbstverständlichkeit vor sich wie bei uns. Da die statistischen Angaben vielfach nicht stimmen und eine grosse Zahl von Eltern mit ihren Kindern verspätet aus den Ferien zurückkehren, nimmt die Klassenbildung, die Bereinigung der Stundenpläne usw. Lehrkräfte und Direktoren längere Zeit in Anspruch und es dauert meistens einige Wochen, bis der Normalbetrieb in vollem Umfange aufgenommen werden kann.

Nach den offiziellen Angaben wurden 38 000 Lehrkräfte aller Stufen zum Kriegsdienst aufgeboten. Allerdings musste dann eine grössere Zahl beurlaubt werden, namentlich Primarlehrer, die im Nebenamt noch die Funktionen des Gemeindeschreibers versehen und als solche unabkömmlich sind. Für die ganze Dauer des Krieges ist jede Beförderung und damit auch das Aufsteigen in den Besoldungsklassen aufgehoben. Die Lehrer, die auf den 1. Oktober wegen Erreichung der Altersgrenze pensioniert worden wären, müssen in ihren Stellungen verbleiben; die bereits pensionierten ältern Jahrgänge stehen von Gesetzes wegen für Stellvertretung zur Verfügung der Inspektoren. In mehreren Erlassen wurden die Besoldungsverhältnisse geregelt. Die im bisherigen Wirkungskreis weiter amtierenden Lehrkräfte erhalten ihre ordentliche Besoldung. Den evakuierten Lehrern — es trifft neben den Elsässern und Lothringern namentlich die Lehrer aus dem Departement de la Seine — bezahlt der Staat Besoldung, Familienzulage und Wohnungsentschädigung. Daneben erhalten sie auch von ihrer Gemeinde noch eine Entschädigung für ihre verlassene, aber immer noch belegte Wohnung. Den mobilisierten Lehrern, die einen Monatssold erhalten (d. h. den Offizieren), wird die Differenz zwischen dem Sold und der ordentlichen Besoldung ausgerichtet. Doch ist der Sold in den meisten Fällen höher als ein Lehrergehalt, so dass nichts mehr nachbezahlt wird. Dazu kommen dann für Verheiratete die Familienzulagen und die Wohnungsentschädigung. Die Mobilisierten mit Tagessold (Soldaten und Unteroffiziere) erhalten zu ihrem Sold die gewöhnliche Besoldung. Soweit wäre also die Regelung nicht übel. Nun kommt aber die Contribution nationale, deren normaler Ansatz ab 1. Januar von 2 auf 5 % erhöht wurde. Dazu gesellt sich der taux spécial, ein Sonderansatz von 15 %, der sich für Fixbesoldete ungemein hart auswirkt. Er wird von den Fr. 7000.— übersteigenden Einkommensbeträgen erhoben, wobei für jedes Kind weitere Fr. 1000.— steuerfrei sind. Diese Steuer ist von allen nicht zum Kriegsdienst aufgebotenen Männern im Alter von 18 — 49 Jahren zu leisten.

Die durch den Krieg bedingten fürsorglichen Massnahmen haben das Wörterbuch um einige Ausdrücke bereichert. Die drei Departemente am Rhein, deren Bevölkerung ins Hinterland zurückgezogen wurde, bzeichnet man als *les trois départements repliés;* dementsprechend spricht man vom *repliement des populations.* Die aufnehmenden Departemente sind die *départements d'accueil;* die Unterbringung, Versorgung und Pflege der Kinder bezeichnet der Franzose mit dem Ausdruck *le hébergement des enfants.*

Als die Mobilisation und damit gleichzeitig die Evakuation von Paris befohlen wurde, weilten viele Familien noch in den traditionellen Sommerferien in den Alpen oder am Meer. Die Aufregung war unbeschreiblich. Einzig aus der Region von Paris mussten 400 000 Kinder weggeführt werden, aus Paris selbst 200 000. Die Ende August durchgeführte Abreise vollzog sich zwar geordnet nach einem methodisch durchgeführten Plan. Hingegen klappte die Organisation in den zur Aufnahme bestimmten Departementen nicht immer. Wahrscheinlich waren auch die Pflichten der verschiedenen Präfekturen nicht richtig koordiniert, auch die Schulinspektoren waren mit ihren Arbeiten im Rückstand. Zur Entschuldigung der Behörden muss gesagt werden, dass sie vor einer ungeheuerlichen Aufgabe standen, und dass die allgemeine Nervosität und der Trennungsschmerz diese Aufgabe noch erschwerten. Da ein grosser Teil der Kinder ihre Familie verlassen musste, sorgt der Staat für ihre Kleidung, Pflege und Ernährung. Vor Eintritt der kalten Jahres-

zeit bekam jedes Kind von Staates wegen ein warmes Kleid, ein Paar Holzschuhe und Ueberstrümpfe. Für je 250—350 Kinder ist eine unter Leitung einer diplomierten Krankenpflegerin stehende sanitäre Hilfsstelle eingerichtet, die jeden Tag vom Arzt besucht wird. Den Lehrern kam und kommt auch jetzt noch in dieser fürsorgerischen Tätigkeit eine ganz besonders verantwortungsvolle Aufgabe zu.

Sie übernahmen die moralische Vormundschaft von ganzen Klassen. In einem Erlass des Unterrichtsministers wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass auch die von ihren Familien getrennten kleinen Evakuierten das Gefühl haben müssten, dass sie von liebevoller Sorge umgeben seien. Vielerorts sind die Kinder in Familien untergebracht und sie besuchen mit den Einheimischen die Dorfschule. Wo es aber irgendwie angeht, sind die Kinder nur für das Abendessen, das Uebernachten und das Frühstück einer Familie zugewiesen, während sie für die Mittagsmahlzeit und den Unterricht in Gruppen zusammengefasst werden. Sie fühlen unter ihren Altersgenossen die Trennung vom Elternheim weniger als in einer fremden Familie. Jeder dieser Gruppen steht ein Lehrer als Chef vor. Seine Aufgabe ist sehr dankbar, aber keineswegs leicht. «Wir sind Krankenwärter, Badmeister, Aufsichtsbeamter, Koch, Sekretär, Schreiner, Ausläufer, Familienvater, Auskehrer, Wäscher und Böhlimann in einer Person», schreibt ein Kollege in der «Ecole libératrice». Für die Nahrung werden für jedes Kind Fr. 10.—, für solche unter 13 Jahren Fr. 6.— aufgewendet. Das ist nach den Preisverhältnissen in Frankreich genügend, allein die Zubereitung der Nahrung erfolgte, namentlich im Anfang, allzu schematisch und bald waren Lehrer und Schüler des «ewigen Voressens» gründlich satt. Die Lehrer, die als Chef einer Gruppe vorstehen, wünschen dringend grössere Autonomie. Jetzt müssen sie für jeden Besen oder jede Zündholzschachtel vom Maire einen Bon beziehen. Diese Herren aber sind — was ihnen übrigens als Vorzug angerechnet wird — sehr aufs Sparen erpicht! Auch die Schulführung ist in diesen Gruppen mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden. Es fehlt an geeigneten Lokalen, es fehlen die allgemeinen Lehrmittel, die Anschauungsgegenstände, alle diese vielen kleinen Dinge, die auf die Länge unentbehrlich sind.

Ganz besonders tragisch ist das Los der Bevölkerung aus den drei wiedergewonnenen Departementen Mosel, Unter- und Oberrhein. Sie ist im Südwesten Frankreichs untergebracht. Eine Lehrerin, die mit den Mühlhausern nach Bayonne übersiedelte, erzählt von den grossen psychischen Schwierigkeiten, die von beiden Teilen, von Aufnehmenden und Aufzunehmenden zu überwinden waren. Viele dieser Elsässer hatten 1914—18 auch gekämpft — aber auf der andern Seite der Schützengräben. Die Gegend der «Landes» mit ihren eintönigen Horizonten wirkt auf die Leute aus der heitern Rhein- und Vogesenlandschaft fremd und drückend. Auf die lebhaften Südfranzosen machen diese Ankömmlinge, die die französische Sprache zum Teil nur sehr mangelhaft kennen, einen sonderbaren Eindruck. Sie empfinden sie als kalt, misstrauisch, als Leute, die in jeder Neuerung nur eine Unzukömmlichkeit sehen und ihre Rechte mit grosser Hartnäckigkeit vertreten. Seltsam scheint ihnen auch, dass die Elsässer so sehr am Besitz einer Wohnstube hangen und sich darin einschliessen, während doch sie einen grossen Teil des Tages im Gartenhaus oder in der Allee zubringen. Die gegenseitigen Rechte der beiden Bevölkerungen sind nicht festgelegt, ein weiterer Grund, der endlose Schwierigkeiten verursacht. Mit einem gewissen Recht schrieb ein Elsässer Kollege, der an der Grenze steht: «Meine grösste Sorge ist die, dass meine Frau und meine Kinder als unerwünschte Gäste aufgenommen werden könnten.» Immerhin scheint sich an vielen Orten ein recht herzliches Verhältnis herausgebildet zu haben. Als besonders eindrucksvolles Zeichen guten Einvernehmens werden gemeinsame Weihnachtsfeiern gemeldet, an denen die Südfranzosen ihren Gästen sogar einen regelrechten Christbaum schmückten.

Eine Komplikation mit allerlei widrigen Begleiterscheinungen ergab sich in der Gestaltung des Unterrichts. Während die Kinder aus dem übrigen Frankreich den Unterricht in den aufnehmenden Departementen in gleicher Form, nach dem nämlichen Programm fortsetzen, wurde für die Schüler aus den wiedergewonnenen Departementen ein besonderer Status geschaffen. Schon zu Anfang des Krieges hatte die Ministerpräsidentschaft die zuständigen Stellen verständigt, dass die Bevölkerung der drei Departemente Anspruch auf ein Spezialregime besitze. Es ist die berühmte Loi Falloux vom 15. März 1850. Das Gesetz stammt also noch aus der Zeit der zweiten Republik, wurde dann 1871 mit dem Frankfurter Frieden von Deutschland übernommen und 1919 auch von Frankreich, das inzwischen die Laienschule eingeführt hatte, den wiedergewonnenen Provinzen auf ausdrücklichen Wunsch wieder zugestanden. Die wichtigste Bestimmung enthält Art. 15, welcher den Religionsunterricht als integrierenden Bestandteil des Lehrplanes bezeichnet. Schon anfangs September wurden deshalb die Präfekten der aufnehmenden Departemente dahin verständigt, dass die aus Elsass-Lothringen evakuierten Schüler Anspruch auf einen interkonfessionellen Unterricht besitzen. Diese nicht gerade klare Formulierung wurde von Behörden und Lehrern so verstanden, dass die betreffenden Schüler sich nach ihrem Alter einfach zu den ortsansässigen Kindern in die Ecole laïque setzen sollten, um mit ihnen dem gleichen Unterricht zu folgen, dass sie aber für den Religions- (und auch Deutsch-) unterricht in besondere Klassen zusammengefasst werden sollten. Doch gab es sofort Schwierigkeiten, und im Departement Haute Vienne setzten es z. B. elsässische Geistliche durch, dass besondere, konfessionelle Schulen gebildet wurden. Mangels an Lokalitäten wird teilweise ein alternierender Unterricht durchgeführt, so dass die ortsansässigen und die evakuierten Kinder abwechslungsweise zur Schule gehen, wobei vermieden wird, dass sie sich begegnen.

Diese Entwicklung erfüllt die unentwegten Verfechter der Laienschule mit höchstem Unbehagen, besonders M. Rollo, der seit Jahren in der Ecole libératrice mit scharfer Feder den Kampf gegen die konfessionelle Privatschule führt. Sehr übel wurde in diesen Kreisen auch vermerkt, dass der Voranschlag des Jahres 1940 für die vermehrte Arbeit der elsass-lothringischen Schulinspektoren einen Posten von Fr. 100 000.— vorsieht, während für die Mehrbelastung der elsass-lothringischen Geistlichkeit eine Million eingesetzt wurde. In gewöhnlichen Zeiten hätte dieser Umstand Anlass zu einer Flut von fulminanten Artikeln gegeben; doch sind gegenwärtig derartige Auseinandersetzungen der Zensurbehörde höchst unbequem. Sie hat denn auch schon mehrfach eingegrif-

fen und in der Ecole libératrice einzelne Abschnitte oder ganze Artikel gestrichen. In einer Zeit, da so gewichtige Fäden vom Vatikan zum Quirinal und Palazzo Venezia führen, will Frankreich offenbar alles vermeiden, was die Beziehungen zum geistlichen Rom unnötig belasten müsste. *P.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen.

Haus Nr. 35:

Zum Arbeitsprinzip im mathematischen Unterricht
(Pflege der Raumanschauung) Schüler- und Demonstrationsmodelle von Dr. H. Kaufmann, Rheinfelden.

Im Neubau:

Das Schweizerische Schulwandbilderwerk.
Ausstellung der 24 herausgegebenen Bilder (Drucke und Originale zum Vergleich). Systematische Anordnung der interessantesten künstlerisch prämiierten und nicht prämiierten, der pädagogisch angenommenen und abgelehnten übrigen Themenbearbeitungen in eindrucksvoller Vergleichsanordnung.

Die Ausstellungen sind geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr (Jugendbücher bis 18 Uhr). Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Kleine Mitteilungen

Mahnworte unseres Generals.

Die «Neue Zürcher Zeitung» hatte in Nr. 1947 vom 14. November 1939 beherzigenswerte Worte des Generals Guisan, die wir als Mahnworte für recht viele Leser und ihre Schulstuben wiederholen möchten:

Sagen Sie ihren Lesern, dass wir nur so lange als neutral gehalten werden, als wir uns *neutral verhalten.*

Es wird im ganzen Land zuviel geschwatzt, es wird zuviel dumm geschwatzt, vor allem in den Wirtshäusern, auf den Bahnhöfen, in den Eisenbahnzügen. Es kann bei uns jeder denken, was er will, und es soll so bleiben. Beim Reden kommt es aber darauf an, wer zuhört, und bei der grossen Zahl von Ausländern, die wir in der Schweiz haben, können aus dummem Geschwätz Missverständnisse und aus Missverständnissen grosse Gefahren entstehen. Darum muss sich die Zivilbevölkerung in ihrem Meinungsaustausch, in der Aeusserung ihrer Sympathien oder Antipathien vor Unbekannten *viel mehr Zurückhaltung* auferlegen.

Zürcher Kulturfilmgemeinde.

Sonntag, 14. Januar 1940, 10.30 Uhr, findet eine Wiederholung des Filmvortrages «Quer durch Kanada» von R. A. Langford statt.

Lehrer-Kammerorchester in Zürich.

Schon lange wurde lebhaft bedauert, dass unter der musikalischen Lehrerschaft keine Möglichkeit besteht, ihre vorhandenen musikalischen Fähigkeiten und schon erworbenen Kenntnisse weiter fördern und anwenden zu können.

Nun hat sich ein Kammerorchester unter *erstklassiger* Leitung gebildet, das freundlichst alle spielfreudigen Kollegen und Kolleginnen (Geige, Bratsche, Cello) einladet, mitzumachen. Wöchentlich findet eine Probe statt, wo klassische Werke einstudiert werden, deren spätere öffentliche Aufführung geplant ist.

Auskunft und Anmeldung: Rosa Andina-Held, Kirchgasse 18, Zürich, Tel. 2 86 35, zur Zeit Vikarin, Aemtler A.

Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur.

Halbjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an. Beginn Mitte April. Arbeit in Haus und Küche, Kinderstube und Garten und Stunden der Besinnung für diese Arbeit. Die Aufgabe der Frau und Mutter und der Staatsbürgerin. Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. Turnen, Singen und Spielen.

Wir sind dankbar für Bekanntmachung dieser Kurse, besonders bei Mädchen aus dem Erwerbsleben. Wenn nötig hilft die Stipendienkasse mit kleinern oder grössern Beiträgen.

In diesen Kurs werden auch Mädchen aufgenommen, die sich auf das Helfen im Bauernhaushalt vorbereiten wollen.

Verlangen Sie die ausführlichen Prospekte. Auskunft erteilt gerne *Didi Blumer.*

Schulfunk

Mittwoch, 17. Januar: **Fröhliches Beisammensein der Landleute,** drittes Bild aus Beethovens Pastoralsinfonie, erläutert und dargeboten unter Leitung von Luc Balmer, Bern.

Neue Bücher

Hans Jakob Rinderknecht: *Die Schule im Alltag.* Eine Methodik. 640 S. Zwingli-Verlag, Zürich. Brosch. Fr. 16.50, geb. Fr. 18.50.

Das Wertvolle an dieser gross angelegten allgemeinen Unterrichtslehre ist der Umstand, dass sie zur Besinnung aufruft. Sie geht aus von dem Widerspiel der Kräfte, wie es uns in den verschiedensten psychologischen und didaktischen Lehren und Forderungen entgegentritt. Dann werden von einer bestimmten Weltanschauung aus, dem «Menschenbild» Emil Brunners, die Grundlagen zur Unterrichtsgestaltung entwickelt. In diesem Ausgangspunkt liegen für den Verfasser die Vorzüge der Arbeit; für den Leser, der von einem andern weltanschaulichen Standpunkt ausgeht, setzen hier die Schwierigkeiten ein, indem seine Fragen und Bedenken laut werden. Der Bogen ist in diesem Abschnitt, wie auch im ersten Teil des Werkes, etwas weit gespannt, Die vielen, oft willkürlich aufgegriffenen Zitate und Deutungen ermüden.

Verfasser und Leser finden sich aber wieder auf dem Boden der Praxis. Denn hier kann Rinderknecht als erfahrener und denkender Schulmann manch wertvolle Anregung bieten, sei es, dass er den Leser an Vergessenes oder Vernachlässigtes erinnert, sei es, dass er gelegentlich neue Wege weist. *Kl.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzungen vom 6. und 7. Januar 1940 in Basel.

Anwesend: Prof. Dr. P. Boesch, H. Corniolay, Frl. A. Gassmann, Dr. H. Gilomen, Frl. L. Grosjean, H. Hardmeier, H. Lumpert, A. Petralli, H. Tschopp, H. Wyss und als Gast: J. Bopp, Präsident der Sektion Basel-Stadt.

Im Militärdienst abwesend: P. Hunziker.

Vorsitz: Prof. Dr. P. Boesch, Zentralpräsident.

In seinem Begrüssungswort weist der Präsident darauf hin, dass der SLV nunmehr ins 92. Jahr seines Bestehens eingetreten ist. Die schwere Gegenwart soll uns geeinigt finden in der Treue zum schweizerischen Gedanken, der von jeher die Geschicke des Schweizerischen Lehrervereins bestimmt hat.

1. Die Rechnung über den Schweizerischen Lehrertag und die Pädagogische Woche ist provisorisch abgeschlossen und soll demnächst dem Organisationskomitee vorgelegt werden. Der Tagungsbericht wird in Bälde unter dem Titel «Die Schule des Schweizervolkes» als 400 Seiten starker Band erscheinen.

2. Nach Kenntnisnahme einer neuen Zuschrift der Freiwirtschaftlichen Lehrergruppe des Kantons Zürich bleibt der ZV bei seinem früheren Beschluss, die Entwicklung der Lebenskosten mit aller Wachsamkeit zu verfolgen und gegebenenfalls die zum Schutze des Lebensstandards notwendigen Schritte zu unternehmen.

3. Bezirkslehrer A. Lüscher, Zofingen, der aus Gesundheitsrücksichten seinen Rücktritt aus der Aufsichtskommission des Neuhofes erklärt hat, werden seine langjährigen, wertvollen Dienste als Delegierter des SLV in dieser Kommission verdankt. An seiner Stelle wird H. Tschopp, Basel, zum 1. Delegierten des SLV gewählt.

4. Der Zentralpräsident referiert über die Ergebnisse einer Aussprache im «Forum Helveticum» über die geistige Haltung des Schweizervolkes.

5. Dr. A. Feldmann, Zürich, dankt durch die Dedikation seines Buches «ABC der Wirtschaft» dem SLV für sein Einstehen für die Lehrfreiheit und für die Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung.

6. An die Plenarkonferenz der NAG vom 10. Januar werden Zentralpräsident Prof. Dr. P. Boesch und, als Ersatzmann für den erkrankten Alt-Nationalrat O.Graf, P. Fink, Bern, delegiert.

7. Aussprache über den Bundesratsbeschluss betreffend Lohnausfallentschädigung für aktivdienstuende Arbeitnehmer.

8. Der Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen, H. Hardmeier, macht aufmerksam auf die Ausstellung des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes im Pestalozzianum und im Verkehrsbureau im Hauptbahnhof Zürich und dankt Dr. Simmen, dem initiativen Leiter des Propagandadienstes, für seine grosse Arbeit.

9. Eine Beschwerde gegen die Redaktion der SLZ wegen Nichtannahme eines Artikels wird nach Würdigung der von den Redaktoren vorgebrachten Gründe abgewiesen.

10. Auf Veranlassung eines Sektionsvorstandes befasst sich der ZV mit der grundsätzlichen Seite des Falles von Nationalrat O. Pfändler, St. Gallen. H. Lumpert orientiert über eine vom Vorstand des st. gallischen kantonalen Lehrervereins an die Erziehungskommission gerichtete Eingabe, in welcher verlangt wird, dass die Behörde eine klare Weisung darüber erlasse, ob und unter welchen Voraussetzungen einem st. gallischen Lehrer die Ausübung eines Mandates in den eidgenössischen Räten gestattet sei. Der ZV sieht vor, auf die Angelegenheit, die für die gesamte schweizerische Lehrerschaft von Bedeutung ist, im gegebenen Zeitpunkt zurückzukommen.

11. Die Präsidentenkonferenz des SLV für 1940 wird auf den 23. Juni in Luzern festgesetzt; die Delegierten- und Jahresversammlung wird am 7. und 8. September in Freiburg stattfinden.

12. Prof. A. Petralli, Lugano, berichtet über die Lage der «Unione Magistrale» und über deren erfolgreichen Bemühungen, unserer Tessiner Sektion neue Mitglieder zuzuführen.

13. Dr. Gilomen erstattet Bericht über die Bestrebungen zur Gründung eines «Schweizer Hilfswerkes für kriegsgeschädigte Kinder» in Bern. Er wird den SLV auch an der zweiten Gründungsversammlung am 14. Januar vertreten.

14. An die Konferenz zur Bildung der «Kommission für das schweizerische Schullichtbild» am 13. Januar in Olten entsendet der SLV 6 Delegierte.

15. H. Lumpert referiert über die neue eidgenössische Vorlage betreffend den obligatorischen militärischen Vorunterricht. Nach eingehender Diskussion wird der Wunsch ausgedrückt, dass die Bundes- und kantonalen Behörden neben der Intensivierung der körperlichen Ertüchtigung der Jugend die geistige Seite der nationalen Erziehung nicht vernachlässigen. Der SLV wird sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für die Vertiefung und den weitern Ausbau der staatsbürgerlichen Erziehung einsetzen.

16. Dem Gesuch der eidgenössischen Alkoholverwaltung um Unterstützung im Abstimmungskampf gegen die sogenannte «Reval-Initiative», deren Annahme einen Rückschritt in der Alkoholgesetzgebung bedeuten würde, wird entsprochen.

17. Die Jahresberichte 1939 für den SLV und den Hilfsfonds liegen vor.

18. Ein Gesuch um Gewährung eines Darlehens aus dem Hilfsfonds von Fr. 3000.— kann wegen ungenügender Deckungsmöglichkeiten nicht abschliessend behandelt werden.

19. Einem Darlehensschuldner wird mit Rücksicht auf seine kargen Einkommensverhältnisse eine Restschuld von Fr. 200.— erlassen. *H.*

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.

Saldo letzter Publikation Fr. 6196.—; E. M., Bürglen 2.45; Bezirkskonferenz Bremgarten 100.—; Lehrerkonferenz Baden 196.—; A. L., Zofingen 2.50; kleine Mitarbeiterhonorare SLZ II. Sem. 15.70 = Total Vergabungen 1939 Fr. *6485.65*

Sektionspräsidenten.

Infolge eines bedauerlichen Versehens wurde in Nr. 1 der SLZ in dem Verzeichnis der zur Zeit amtenden Sektionspräsidenten für die Sektion Baselland der Name des früheren Präsidenten genannt. Es musste heissen:

Baselland: Dr. *O. Rebmann*, Liestal.

Der Präsident des SLV.

Sitzungsplan 1940.

10. Januar. Plenarkonferenz der Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung.
13. Januar. Gründungsversammlung Schweiz. Schullichtbild, Olten.
20. Januar. Kommission für interkantonale Schulfragen, Zürich.
21. Januar. Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen, St. Gallen.
17. Februar. Redaktionskommission, Zürich.
2. März. Zentralvorstand, Zürich.
25. Mai. Jugendschriftenkommission, St. Gallen.
14. April. Kommission der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung, Zürich.
23. Juni. Präsidentenkonferenz in Luzern.
7./8. September. Delegierten- und Jahresversammlung Freiburg.

Mitteilung der Redaktion

Kind und Soldat: Druckfehler.

Da aus technischen Gründen der Verfasser nicht mehr Einsicht in die Druckbogen nehmen konnte, blieben mehrere störende Druckfehler stehen: Das Buch De Amicis heisst «Vita militare», zu lesen ist ferner «erregendstes Geschehen». Weitere Mängel, auch solche der Interpunktion, bei Lehrer und Schülern, werden die Kollegen nachsichtig beurteilt haben. *H. S.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

Staatskundlicher Unterricht.

Eine sehr wertvolle Schrift, die, für unsere Fortbildungsschüler geschrieben, im November 1939 erschien, ist der «Spiegel für den Staatsbürger III». So höflich bescheiden das Werk dasteht, so wertvoll ist sein Inhalt für den Staatsbürger von heute und besonders von morgen! «Wer gibt im Kanton die Gesetze?» Diese Frage beantwortet der diesjährige «Spiegel für den Staatsbürger» in anschaulicher, erschöpfender und leichtfasslicher Art. Der Leser studiert mit Freude diese unterhaltsame, von warmer Liebe zur Heimat verfasste Lektüre und sagt sich mit lustiger Verwunderung, jetzt habe er eine sonst trockene Nahrung saftig und schmackhaft genossen. Der Lehrer aber, der angehende Staatsbürger unterrichtet, findet hier den wertvollsten Wegweiser, unsere Jünglinge interessant und lebensvoll in ihre zukünftigen schönen Rechte, aber auch in ihre Verantwortung einzuführen.

«In einer Zeit, wo Demokratie und Diktatur auf Leben und Tod miteinander ringen, ist es doppelt notwendig, dem Volk, vorab der heranwachsenden Generation klarzulegen, wie es sich selbst zu regieren hat. Nirgends in der Welt wurden dem Bürger so viel Rechte verliehen und damit so viel Verantwortung aufgeladen als im Schweizerland.» So beginnt die Schrift! Dann folgen, als Richtlinie, die betreffenden Artikel der Staatsverfassung. Nun sprechen die Präsidenten des Kantonsrates aus den Jahren 1936, 1937, 1938 und 1939 über ihre grosse Arbeit selbst zum Leser. Ihr hohes Verantwortungsgefühl, vereint mit der Liebe zu Heimat und Volk, spricht warm und lebendig zu uns. Es berichten die Stimmenzähler im Kantonsrat, auch die Volksvertreter in der Staatswirtschafts-, Rekurs- und Petitions- sowie in der Einbürgerungskommission über ihre Aufgaben. Schliesslich erläutern unsere politischen Parteien ihre Ideale, Aufgaben und Ziele. Alle sind beseelt von derselben Vaterlandsliebe und dem Glauben, im Geiste der Verständigung das gemeinsame Wohl fördern zu können.

Ist der Leser in erbaulichem Studium auf der letzten Seite des «Spiegels» angekommen, so wird sein Geist erneut erfasst von den Worten Hiltys: «Was wächst gegenwärtig bei uns, eine idealistisch angelegte, für die Ideale dieses edlen Staatswesens noch begeisterungsfähige Nation oder eine gleichgültige, bloss mit den materiellen Seiten des Lebens beschäftigte Volksmasse, die auch allfällig unter anderen politischen Bedingungen ihr Auskommen finden könnte? Mit einem Wort: Patrioten oder Egoisten?»

Die Lehrer, die den «Spiegel für den Staatsbürger I» (Vollziehende Behörde des Kantons), II (Bundesrat und seine Departemente) und III (Gesetzgebende Behörde des Kantons) kennen, können ihn ihren Kollegen als ein vorzügliches Lehrmittel empfehlen! Unsere Ueberzeugung, dass im Unterricht Qualität vor Quantität geht, wird dabei erneut gefestigt. Dem Herausgeber aber, Herrn Bezirkslehrer A. Bracher in Biberist, danken wir sehr für diese Arbeit an der Schule.

Die drei Schriften, die sich auch als Klassenlektüre vorzüglich eignen, kosten je 35—40 Rappen und können im Verlag der Buchdruckerei Habegger in Derendingen oder direkt beim Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn bezogen werden.

H. K.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Deutsche Schweiz

Frauenarbeitsschule Bern Kapellenstrasse 4, Tel. 23461

Neue Berufsklassen - Frühjahr 1940
für Weissnähen, Kleidermachen, Knabenkleider und feine Handarbeiten mit Handweben.

Schluss des Anmeldetermins: 3. Februar
Aufnahmeprüfung: 12. Februar. Beginn der Lehre: 15. April
Anmeldeformulare und Auskunft durch das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.
Beginn der Sommerkurse für den Hausgebrauch: 15. April.
Die Vorsteherin: Frau F. Munzinger.

Frauenschule Klosters
Kindergärtnerinnenkurs
mit staatlich anerkannter Diplom-Prüfung
Beginn am 20. April 1940

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**
für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähr. Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich,** Gessnerallee 32

Zürich **Institut Minerva**
Vorbereitung auf
Universität — Handelsabteilung
Polytechnikum — Arztgehilfinnenkurs

Französische Schweiz

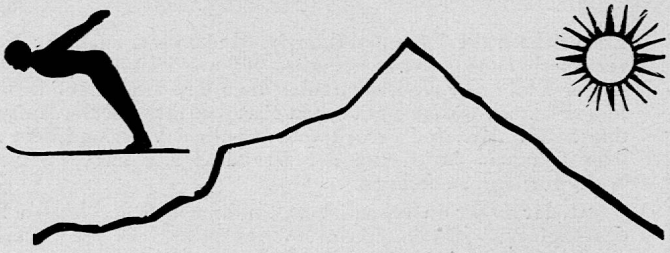
Knabeninstitut BOUDRY (Neuchâtel) „LES MARONNIERS"
Gründliche Erlernung der französischen Sprache. — Moderne Sprachen. Handel. Sport. Familienleben. Mässiger Preis. Referenzen.

Kantonale Handelsschule Lausanne
5 Jahreskl. - Handelsmaturität - **Spezialklassen f. Töchter**
Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer. **Vierteljahreskurse** mit wöchentlich 18 Stunden Französisch bereiten auswärtige Schüler rasch zum Eintritt in die regelmässigen Klassen vor.
Beginn des Schuljahres: 8. April 1940.
Schulprogramme, Verzeichnis von Familienpensionen und Auskunft erteilt — Der Direktor: **Ad. Weitzel.**

Evangel. Töchterinstitut Montmirail
Neuchâtel — Gegründet 1766
Drei Abteilungen: **Moderne Sprachen**
Haushaltung
Gartenbau (Staatl. Diplom)

NEUVEVILLE
Ecole supérieure de commerce — **Höhere Handelsschule**
Käufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für **Sprachen und Haushaltung** für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn **April.** Mitte Juli: **Französischer Ferienkurs.** — Programme und Auskunft durch die **Direktion.**

Töchterinstitut, Sprach- und Haushaltungsschule
Schüller-Guillet **YVONAND** (am Neuenburgersee)
Gründlich Französisch. Ganz individuelle Erziehung. Staatlich geprüft. Expertisen. Diplomierte Lehrerschaft. Mässige Preise. Prospekte.



Winterferien Wintersport

Empfehlenswerte Hotels und Pensionen

Obwalden

HOTEL „ALPINA", ENGELBERG

Alle Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Gepflegte Butterküche. Zeitgemässe Preise.
Besitzer: WALTER SIGRIST, Chef de cuisine.

Graubünden

Davos-Platz

Volkshaus Graubündnerhof

Gegründet vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein. Behagliches Heim für längern oder kürzern Aufenthalt. Bescheidene Preise. Passantenzimmer. Alkoholfreies Restaurant.

ST. MORITZ

HOTEL „BERNINA"
Idealer Ferienaufenthalt in Schnee u. Sonne bei vorzüglicher Verpflegung. Pension ab Fr. 9.—

Wallis

Pension „Jeanne d'Arc", Montana-Vermala

(Tel. 5 24 60) RUHE, KOMFORT, VORZÜGLICHE KÜCHE
Von Fr. 8.— an

Zermatt

HOTEL-PENSION ALPINA
Heimeliges Schweizer Chalet. Zentralheizung. Fliessendes Wasser.
Familie J. Aufdenblatten.

Bescheidenste Formulare

sogar zeigen schon durch Klarheit der Anordnung, sorgfältigen und schönen Satz, dass Ihre Firma es selbst mit kleinen Dingen genau nimmt. Sie flössen Vertrauen ein durch einen

Fabag Druck

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Soennecken-federn
für die neue Schweizer Schulschrift
S 19 S 6 S 25
SOENNECKEN
Prospekte und Federnmuster kostenlos · Erhältlich bei
F. SOENNECKEN · ZÜRICH · Löwenstr. 17

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
	Ausland . . .	Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

AZ Bern
Landesbibliothek

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1940 — 25. JAHRGANG • NUMMER 1

Sprachschulung und naturwissenschaftlicher Unterricht

Beobachtung, Abstraktion und mathematische Formulierung, Wissen, praktisches Können und Zeichnen —, das alles sind Aufgaben des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Ebenso wichtig aber ist *die sprachliche Erziehung*. Schon deshalb, weil ohne sie jene fachlichen Aufgaben zum Teil gar nicht gelöst werden können.

Aber auch *um ihrer selbst willen* müssen wir Sprachbildung treiben. Ohne unsere Mithilfe werden die «geisteswissenschaftlichen» Fächer immer einseitig bleiben. Denn ihnen stehen weite Vorstellungskreise, auf denen modernes Leben zum grossen Teil beruht, gar nicht zu Gebote. Oder sie können sie nur unter Verzicht auf Korrektheit heranziehen, das heisst aber unter Verzicht auf unmittelbaren Anschluss an die Wirklichkeit.

Die Beobachtung muss zu einer klaren und schönen sprachlichen Formulierung führen. Ich verfalle oft wieder in den Fehler, mir *Worte und kümmerliche Satzbrocken als Antworten* bieten zu lassen. Man spart so Zeit, der Stoffumfang kann erweitert werden, und im Examen staunt der Laie: «was die alles wissen!».

Gerade der Lehrer, dem sprachliche Schulung wichtig ist, macht aber oft einen andern Fehler: Er fordert nicht nur die allgemein eingeführten, praktisch bequemen wissenschaftlichen Formulierungen, sondern darüber hinaus noch *bestimmte Ausdrucksformen*, ja er fängt gar an, nur noch diese zuzulassen. Im Examen staunt der Laie: «wie die reden können!»

Ist Methodik I oder II richtig? Das ergibt sich aus einer zwanglosen Unterhaltung mit dem Schüler. Die Produkte der Methodik I versagen, sobald das Fragenspiel des Lehrers aufhört. Zusammenhängende freie Aeusserung fällt ihnen sehr schwer. Die Schüler, welche Methodik II erlitten haben, sagen angelernte Wendungen her, finden aber die Beziehung zum unmittelbar vorliegenden Thema nicht.

Methodik I und II sind Missgriffe. Der richtige Weg liegt nicht nur in der Mitte, sondern er beruht auf einer ganz veränderten Einstellung: Alle Beobachtung muss zur sorgfältigen Sprachformulierung führen, aber anderseits darf das Schülerwort seinen Ursprung niemals im Lehrerwort haben, sondern nur in der eigenen Beobachtung und im Selbstdenken. Die Sprachschulung ist nicht etwas, was zu den eingangs genannten Fachaufgaben des naturwissenschaftlichen Unterrichts hinzukäme, sondern sie bildet zusammen mit jenen eine Einheit, in welcher keine Teilaufgabe ohne die andere lösbar ist. — Aus dieser Grundeinstellung ergibt sich *die richtige Methodik* von selbst.

Diese Erörterungen würden weiterführen zu der Frage: wie sollen in unsern Fächern *die Prüfungen* eingerichtet werden? Immer wieder muss jene Prüfungsmethode empfohlen werden, die für das Fach der Biologie schon F. Mühlberg als die allein berechtigte bezeichnet hat: Man stelle den Prüfling vor einen ihm völlig unbekannten Naturkörper oder Naturvorgang und sehe zu, wie er sich darüber äussert.

Mancherorts finden noch öffentliche «Examen» statt, wo die Schüler nicht im naturwissenschaftlichen Unterrichtsraum, sondern in irgendeinem Klassenzimmer, ohne die Möglichkeit, Naturobjekte zu verwenden, «abgefragt» werden. Dabei wird gerade auf das geprüft, was wir vermeiden sollten: auf Vielwisserei (Methodik I) und Maulgewandtheit ohne eigentliche Beziehung zur Wirklichkeit (Methodik II).

Eigenartige Erfahrungen kann man in unserm Unterricht mit der Mundart machen. Wenn ich beobachte, dass ein Schüler oberflächlich redet oder wenn ich aus seinen Worten schliessen muss, dass ich in Methodik II verfallen war, dann veranlasse ich den Schüler, im Dialekt weiter zu reden. Ergebnis: er fühlt sich unbehaglich, fällt immer wieder ins «Schriftdeutsche» zurück. Aber ich habe oft erfahren, dass ein Stoff eigentlich erst dann richtig verstanden ist, wenn er in der Mundart frei wiedergegeben werden kann. Wenn ein Lehrstoff sehr schwierig ist, so falle ich oft ganz instinktiv in die Mundart und sehe dabei stets, dass Dinge, die vorher sehr schwierig erschienen, auf einmal leicht verstanden werden. Ein Gedankengut wird offenbar erst völlig assimiliert, indem es sich in der Alltagssprache ausdrückt! *G.*

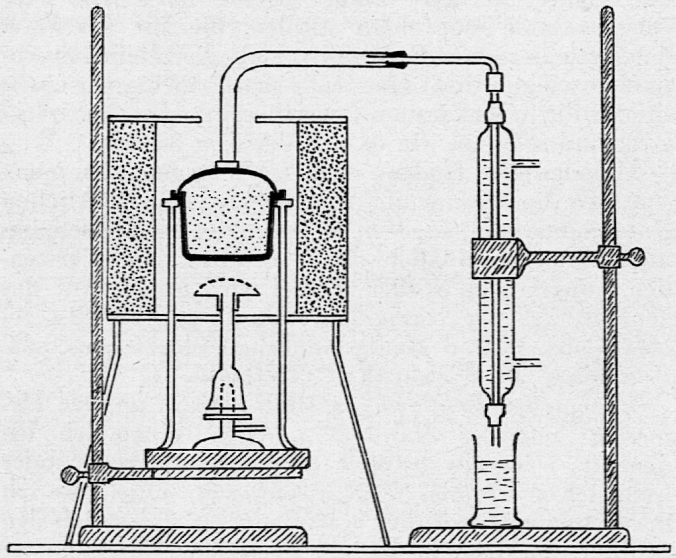
Das Kalklöschen und seine Umkehrung

Von *Robert Huber*, Kantonsschule Zürich.

In zwei frühern Mitteilungen [1]) wurde auf die grosse Bedeutung des Brennens von Calciumcarbonat, des Kalklöschens und ihrer Gegenvorgänge für die Einführung in das Verständnis chemischer Prozesse hingewiesen und ihre verstärkte unterrichtliche Auswertung gezeigt. Die Versuche mit dem elektrischen Ofen hatten damals ergeben, dass zwar die restlose Zersetzung des Calciumhydroxydes in Calciumoxyd und Wasser erst bei Endtemperaturen, die um 1100° liegen, möglich ist, dass aber praktisch im Temperaturintervall 500°—700° fast alles Wasser weggeht, also die Thermolyse des Calciumhydroxydes sich bedeutend leichter durchführen lässt als jene des Calciumcarbonates. Dabei lieferte die thermische Dissoziation des staubförmigen gelöschten Kalkes ein so feines Calciumoxydpulver, dass es bei Zimmertemperatur sehr viel schneller Wasser bindet als der stückige, aus zusammenhängenden Calciumcarbonatbrocken technisch hergestellte gebrannte Kalk.

[1]) Erf. XV (1930), Seite 22, u. XVIII (1933), Seite 9.

Nach den Angaben der chemischen Literatur sollen grössere Mengen des ungelöschten Materials mit Wasser Temperaturen bis 450° erzeugen. Da nun die Möglichkeit bestand, entsprechend hohe Temperaturen schon mit kleineren Mengen des sich sehr rasch löschenden feinen, pulverigen Calciumoxydes zu erhalten, versuchte ich eine Methode ausfindig zu machen, die gestatten würde, mit einfachen Mitteln in einem einmaligen Arbeitsgang etwa 100 g des gewünschten, für den verbesserten Löschversuch geeigneten Materials herzustellen. Die Lösung dieser Aufgabe und der Nachweis der beim Löschen erreichbaren hohen Temperaturen ist im folgenden angegeben.

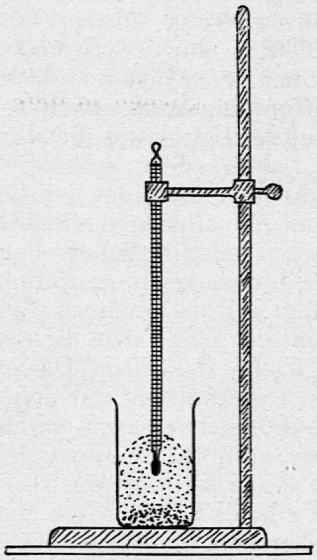


Das Brennen von pulverigem, gelöschtem Kalk

In einem gewogenen grössern Becherglas werden Brocken von frischgebranntem Marmor (von der A.-G. vorm. B. Siegfried, Zofingen) im Gesamtgewicht von 100 g mit kleinen Mengen destilliertem Wasser langsam und sorgfältig gelöscht. Sind alle Stücke zerfallen, lässt man das Becherglas an der Luft stehen, bis die letzten Dampfwolken aus dem heissen Material aufgestiegen sind und bringt dann in einer Glasglocke das Produkt über konzentrierte Schwefelsäure. Wägt man nach 24 Stunden das Becherglas mit seinem Inhalt, so findet man Gewichtsmengen von 130 bis 140 g, und zwar beim sorgfältigen Arbeiten um 132 g herum. Die Theorie verlangt für $Ca(OH)_2$ 132 g, für das Monohydrat $Ca(OH)_2 \cdot H_2O$ 164 g. Das hergestellte Calciumhydroxyd enthält daher kein physikalisch beigemengtes Wasser und ist vollständig staubtrocken.

Das Brennen dieses Calciumhydroxydes erfolgt nun so, wie die Skizze 1 es verbildlicht. Das Pulver wird in einen dickwandigen, gusseisernen Topf von 300 cm³ Inhalt (Sauerstoff-Retorte von Dr. Bender und Dr. Hobein, Zürich) umgefüllt. Der in die Randfuge hineinpassende Deckel wird für unsere Zwecke mit Asbestschnüren, die neben dem Deckelrand in die Rinne gestemmt werden, festgemacht und die auf diese Weise auch genügend dicht verschlossene Retorte in den zugehörigen eisernen Dreifuss hineingestellt. Mit Hilfe einer auf dem Ring eines Stativs liegenden Bodenplatte wird der Dreifuss so weit gehoben, dass die Retorte gleichmässig von drei runden, auf einen zweiten, grössern Dreifuss gesetzten Diatomitkacheln umgeben werden kann, in der Weise, dass der Abstand des vorstehenden Metallrandes von der Diatomitwand nur noch etwa 7 mm beträgt. (Aeusserer Ringdurchmesser des innern Dreifusses 13 cm, des äussern 25 cm. Dimensionen der 3teiligen Diatomitrundform: äuss. Durchm. 25 cm, Wanddicke 5 cm, Höhe 20 cm, Lieferanten: Dr. Bender und Dr. Hobein. Wird nun von unten mit einem Heintzebrenner, der einen Pilzaufsatz trägt, geheizt (Kamindurchmesser 13 mm) und auf die Kacheln oben eine durchlöcherte Asbestkartonscheibe gelegt, so hält der Diatomitblock die Wärme so gut zusammen, dass die Retorte allmählich rotglühend wird und ihr Inhalt schon nach 5 bis 10 Minuten Wasserdampf abzugeben beginnt, der aus dem Retortenhals entweicht. Mit Hilfe eines angesetzten und mit Asbestpapier und Wasserglas befestigten Glasröhrchens wird der Dampf in einen mit einem Kautschukschlauch angeschlossenen, senkrecht stehenden kleinen Wasserkühler geleitet. Schon nach einer halben Stunde haben sich im untergestellten Messzylinderchen etwa 20 cm³ Wasser angesammelt; doch hört das Abtropfen von Flüssigkeit erst nach 1 ¾ Stunden auf, und ihre Menge beträgt dann ungefähr 30 cm³. Nimmt man dann die vorzüglich isolierenden Diatomitkacheln, die aussen ohne weiteres mit den Händen angefasst werden können, weg und löscht die Gasflamme, so kühlt sich die Retorte innerhalb einer halben Stunde so weit ab, dass sie geöffnet und das Calciumoxydpulver mit einem eisernen Löffel herausgeschöpft und in einer Stöpselflasche versorgt werden kann. Das zum zweitenmal gebrannte, aber nun ganz feinpulverige Material macht wieder etwa 100 g aus.

Will man nun mit dem völlig erkalteten Calciumoxyd die beim erneuten Löschen entstehende starke Temperaturerhöhung zeigen, so kann man folgendermassen vorgehen (s. Skizze 2). Ein Becherglas von



Das Löschen von pulverigem, gebranntem Kalk

500 cm³ Inhalt (Höhe 14 cm, Durchmesser 7,5 cm) wird etwa 2,5 cm hoch mit nassen, zerfaserten Asbestkartonstücken gefüllt. Auf diese schüttet man einen kleinern Teil der 100 g Oxydpulver, so dass beim Umrühren der Löschvorgang bereits viel Wärme liefert. Auf diese heisse Masse gibt man einen andern Teil des gebrannten Materials und bringt es durch Wasser, das in geringer Menge ringsum auf die Becherwand gespritzt wird, ebenfalls zur starken Reaktion. Hierauf wird auch noch der Rest des ungelöschten Kalkes eingefüllt und wieder von der Glaswandung aus leicht befeuchtet. Durch dieses Vorgehen erreicht man, dass im Innern des Pulvers der Löschvorgang nur mit Wasserdampf eintritt, also dort keine Wärme zur Verdampfung von Flüssigkeit verbraucht wird. Führt man

nun ein Thermometer etwa 5 cm tief in die Mitte des heissen Kalkpulvers, so steigt der Quecksilberfaden sehr bald bis zur obersten Marke 360°, so dass man das Messinstrument durch Herausziehen vor dem Platzen des Glasröhrchens schützen muss. Das Eintauchen des Thermometers kann mehrfach wiederholt werden; immer wieder zeigt sich, dass die Quecksilbersäule über 360° steigen würde.

Generationswechsel und Kernphasenwechsel, Geschlechtlichkeit und Geschlechtsunterschiede im Botanikunterricht

Von *A. Günthart*, Kantonsschule Frauenfeld.

Der in Nr. 5 des vorigen Jahrganges erschienene Aufsatz des Kollegen H. Weber hat mich besonders interessiert und mir verschiedene Zusammenhänge in Erinnerung gerufen. Ich möchte diese hier wiedergeben, weil ich glaube, dass sie zur Klarstellung der Probleme des Generations- und Kernphasenwechsels, der Geschlechtlichkeit und der Geschlechtsunterschiede und zur Bestimmung der Möglichkeit ihrer Verwendung im Unterricht beitragen können. Der Raumersparnis halber soll fast mehr stichwortartig geredet werden, da ja der kundige Leser sich alles selber weiter zurechtlegen kann. Zum Nachschlagen eignen sich besonders das bekannte «Viermännerbuch» (früher Strassburger-Noll-Schenk-Schimper, jetzt Fitting usw.) und R. von Wettsteins Handbuch der systematischen Botanik (Deuticke-Leipzig).

Generationswechsel und Kernphasenwechsel werden von manchen Botaniklehrern als «graue Theorie» umgangen. Aber sie ermöglichen *so tiefe Einblicke in die lebende Natur*, dass sie m. E. doch in den Mittelschulunterricht gehören. H. Webers Aufsatz hat gezeigt, wie man diese Dinge lebensvoll gestalten kann.

Ich bleibe oft beim Gewöhnlichen: Moos-, Farn- und Schachtelhalmgenerationswechsel stehen. Mit überdurchschnittlichen Klassen (17jährige Schüler) aber gehe ich weiter, behandle auch den Generationswechsel von Selaginella, von Pinus und den Angiospermen unter Benützung von Homologientabellen, schematischen Darstellungen und Naturzeichnungen, wie sie in den angegebenen Büchern zu finden sind und unter reichlicher Verwendung von Farben zur Kennzeichnung der einander entsprechenden Teile. Selbstverständlich auch makroskopische und mikroskopische Demonstrationsobjekte; H. Weber hat ja in seinem Aufsatz wertvolle Kulturanweisungen gegeben. Da wird dann *scharf homologisiert:* Wurzelzelle, Prothalliumzelle, Antheridialzelle, Antheridialwandzelle und generative Zelle der keimenden Mikrospore von Selaginella mit den entsprechenden Teilen des sich entwickelnden Farnvorkeims, ebenso die Embryosackmutterzelle der Angiospermen mit der Makrosporenmutterzelle, der ein- und achtkernige Embryosack mit Makrospore und Makropropthallium der Kryptogamen (Selaginella) usw. Und die eigenartige *Doppelbefruchtung der Angiospermen*, d. h. die Bildung des triploiden Endosperms wird ebensowenig verschwiegen, wie das Einschalten eines neuen Teilungsschrittes beim männlichen Geschlecht, das zum erstenmal bei den Gymnospermen zu beobachten ist. Dieser neue Teilungsschritt führt ja zur Bildung des vegetativen Kerns und des *Pollenschlauches*, der seine vollkommene Ausbildung bei den höchsten Pflanzen, den Angiospermen erreicht, wo er als Transportmittel der beiden generativen Kerne unentbehrlich wird.

Diese Dinge gehen fein unter der Flagge «die Eroberung der Luft durch die Pflanzen», bedingen dann auch *erdgeschichtliche Ausblicke* und schliessen mit dem Thema *Pollentransport durch Wind und Insekten und Samenverbreitung*. Diese letzteren Dinge aber nur mit einigen Stichproben an Hand guter Naturobjekte, ohne jedes Streben nach Systematisierung, sonst gibt's einen Katalog statt Leben. Es liegt auf der Hand, dass diese Betrachtungen entsprechenden Ausblicken *auf zoologischem Gebiet* rufen: die Eroberung der Luft durch die Arthropoden, speziell durch die Insekten (vgl. das Kosmosbändchen von W. Bölsche: Stammbaum der Insekten) und durch die Vögel.

Man kann auch die weiteren Anläufe der Natur, die Luft zu erobern, zusammenstellen lassen: Flugfische, Flugfrosch, Flugechse, Flugbeutler, Flughörnchen, Fledermäuse.

Dass der Sporophyt der Pflanze zur Eroberung der Luft geeigneter war, ist evident. In ihn mussten die zarten Gameten samt der sie erzeugenden Generation mehr und mehr «eingepackt» werden. Aber musste der Sporophyt unbedingt diploid sein? Könnte die Reduktion beim Farn und auch bei den Blütenpflanzen nicht gerade so gut unmittelbar nach der Befruchtung eingeschaltet sein, wie bei den Chlorophyceen, Conjugaten und Characeen und bei den höhern Pilzen, so dass der ganze Lebenskreislauf bei äusserlich genau gleichem Generationswechsel gänzlich haploid wäre? Oder unmittelbar vor der Befruchtung, wie bei den höheren Tieren und der Braunalgenordnung der Fucales, so dass der gesamte Kreislauf diploid wäre? Trotzdem von den Moosen an bis hinauf zu den Angiospermen der Sporophyt diploid, der Gametophyt haploid bleibt, sollte vielleicht doch der Kernphasenwechsel vom Generationswechsel mehr getrennt behandelt werden. Oder dann sollten wenigstens intelligentere Schüler darauf hingewiesen werden, dass *beide eigentlich nichts miteinander zu tun haben.*

Am deutlichsten sieht man dies ja bei den Rotalgen, wo bei stets wohlausgebildetem Generationswechsel bei den einen Gattungen der Gametophyt haploid, die Sporophyten diploid sind, während beim Batrachiospermum-Typus der hier schwach entwickelte Sporophyt ebenso haploid ist, wie der Gametophyt. Diese letzteren Dinge werden wir ja kaum mehr an die Schüler heranbringen, aber daran denken sollten wir doch, damit wir selber die richtige Einstellung behalten.

Die Bemerkung von H. Weber, dass die Reduktion der Chromosomenzahl auf die Hälfte geringeres Sporengewicht bedinge (Seite 18, zweite Spalte, oben) und (unten) dass anderseits die mit doppelter Chromosomengarnitur ausgestattete Zygote «mehr leisten» könne als die haploiden Sporen, erscheint, im dargelegten Zusammenhange betrachtet, etwas gewagt. Bei den höheren Pflanzen, von den Moosen ab, scheint es so zu sein. Und die Experimente der Vererbungslehre haben tatsächlich auch gezeigt, dass tri- und tetraploide Kerne grössere Zellen und bedeutendere Körpergrösse bedingen. Aber unter den Braunalgen hat zwar Laminaria eine stärker entwickelte diploide, Cutleria aber eine kräftigere haploide Generation.

Beim Abschnitt III (Seite 19) von H. Webers Aufsatz hätte ich eine schärfere *Trennung von Geschlechtlichkeit und Verschiedengeschlechtlichkeit* gewünscht. Die Geschlechtlichkeit hat ja doch freilich etwas mit der Reduktion zu tun: sie ist ihr notwendiges Korrelat. Die Frage der Geschlechtsunterschiede aber ist etwas ganz anderes. Denn es gibt auch Heterogamie bei Formen, die keinerlei Generationswechsel kennen, wie etwa bei Grünalgen. In dem nun folgenden Schluss seines Aufsatzes behandelt aber der Verfasser die Er-

scheinungen der Geschlechtertrennung, wie mir scheint, in einer für die Schule sehr geschickten Weise. Auch der Hinweis auf den Uterus der Säuger ist in diesem Zusammenhange richtig und sicher wertvoll. Ebenso der Ausblick auf die sekundären Geschlechtsmerkmale der Pflanzen und Tiere (der hier noch etwas erweitert werden könnte) und schliesslich auch der Hinweis auf die psychischen Geschlechtsunterschiede.

Kleine Mitteilungen

Aceton

besitzt wunderbare Eigenschaften: es mischt sich ohne Trübung mit Wasser, Alkohol, Benzin, Xylol, Kanadabalsam (auch mit Faurescher Lösung?). Es eignet sich darum ausgezeichnet als Zwischenmedium zur Ueberführung feuchter Objekte in Kanadabalsam. Lebensfeuchte kleine Insekten, z. B. Mückenlarven, können für einige Stunden in Aceton eingelegt und dann direkt in Kanadabalsam überführt werden. Auch für Pflanzenschnitte, die mehr nur als Uebersichtspräparate dienen sollen, habe ich das Verfahren mit Erfolg angewendet. Ob es sich auch zum Studium feinerer histologischer Einzelheiten bei starker Vergrösserung bewährt, habe ich noch nicht nachgeprüft. *G.*

Beobachtungen an Dickblattgewächsen.

Von der Crassulaceen-Gattung Bryophyllum werden bekanntlich verschiedene Arten als Zimmerpflanzen gehalten. Bryophyllum crenatum hat dicke, aber normal gebaute, B. verticillatum stengelartige Blätter. Beide Arten bringen zahlreiche blattbürtige Sprosse hervor, oekologisch den Brutknöllchen des Scharbockskrauts (Ficaria), morphologisch den bekannten Blattablegern von Begonien oder von Cardamine pratensis vergleichbar. Die Sprosse entwickeln sich schon auf den Blättern der Mutterpflanze zu mehrblättrigen jungen Pflänzchen, die dann abfallen und auf der Erde der Topfpflanze zu neuen Pflanzen heranwachsen. Als ich den obern, Blätter tragenden Teil eines hoch aufgeschossenen Stengels von B. verticillatum abschnitt und (nach einigen Tagen Vertrocknungszeit, wie immer bei Sukkulenten) wieder in einen Topf einpflanzte, erzeugten die zahlreichen Brutpflänzchen, die hier nur an den Enden der langen, runden Blätter sitzen, ganze Büschelchen von Wurzeln; die untern Blätter bogen sich abwärts und setzten die jungen Pflänzchen niedlich ringsum auf die Erde des Topfes, wo sie einwurzelten. Also eine oekologisch ähnliche Erscheinung wie bei unsern bekannten «lebendgebärenden» Alpenpflanzen Polygonum alpinum viviparum und namentlich Poa alpina vivipara. — Bei dieser Gelegenheit sei auf die beliebte Zimmerpflanze Kleinia articulata aufmerksam gemacht. Sie steht in meinem mit Torf ausgestopften Sukkulentenkistchen neben den erwähnten Bryophyllen und einigen Kakteen und Euphorbien. Ihre Zweige sind an einzelnen Stellen eingeschnürt und die so entstehenden Stengelglieder können abgeworfen werden und werden dann (im Freiland) verschwemmt und erzeugen neue Pflanzen. — An solchen Sukkulenten ist also allerlei zu sehen, was für den botanischen und den geographischen Unterricht (Verbreitungsmittel der Steppen- und Wüstenpflanzen) von Bedeutung ist. — Das einzigartige Kakteenhaus der Stadt Zürich, das in die LA einbezogen wurde und auf dem linken Seeufer neben der Blumenhalle stand und weiter dort bleiben wird, haben wohl die meisten Leser gesehen. Es zeigt namentlich die nur durch Konvergenz, d. h. durch Anpassung an gleiche Lebensbedingungen hervorgerufene Aehnlichkeit der Kakteen und Euphorbien in überzeugender Weise. *G.*

Bücherbesprechungen

Biologie. *Lehr- und Arbeitsbuch für schweizerische Mittelschulen.* Unter Mitarbeit eines Arbeitsausschusses der Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftslehrer verfasst von *Paul Steinmann. I. Teil: Pflanzenkunde.* 144 S. in m. 8°. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Preis Fr. 3.80.

Die heutigen Verhältnisse verlangen gebieterisch, dass unser Schulwesen sich in den Schullehrmitteln so viel wie möglich vom Ausland unabhängig macht. Darum ist es von vornherein als Verdienst zu würdigen, wenn ein Verfasser und ein Verleger es unternehmen, für den naturkundlichen Unterricht ein schweizerisches Lehrwerk zu veröffentlichen und trotz des kleinen Absatzgebietes, auf das ein solches zählen kann, Mühen und Kosten dafür nicht scheuen. Das Verdienst ist um so grösser, wenn, wie das bei dem vorliegenden Werk der Fall ist, es den Herausgebern gelungen ist, typisch schweizerische Art und schweizerische Gesichtspunkte darin zur Geltung zu bringen. Der Verfasser, Prof. Steinmann, ist durch seine langjährige Lehrtätigkeit an der Kantonsschule in Aarau, seine Neueinrichtung des schönen naturhistorischen Museums dieser Stadt und durch seine zoologischen Forschungen und Bestrebungen namentlich im Gebiet der Fischfauna der Schweiz dazu besonders berufen gewesen.

Das Buch gliedert sich in folgende Hauptabschnitte: Technisches: Winke für Pflanzensammlungen, gärtnerische Arbeiten, geeignete Versuchspflanzen, Technik der mikroskopischen Untersuchung. — Typen des Pflanzenreichs: 18 Monographien aus dem Kreis der niederen und höheren Kryptogamen, Gymnospermen, Mono- und Dikotylen, mit vielen anregenden Versuchen und Fragestellungen sowie mehreren Kapiteln allgemeinen Inhalts wie Gärung, vom schweizerischen Wald und Getreidebau, Müllerei, Blütenbiologie, Pflanzengeographisches, Wasserleben, Zuchtvarietäten, rudimentäre Organe. — Systematische Uebersicht über das Pflanzenreich: Ganz kurze Charakteristiken, Angabe der wichtigsten Vertreter mit zahlreichen guten erläuternden Bildern. — Bau und Leben der Pflanze: Eingehende Morphologie mit bildlicher Darstellung der Haupttypen, Physiologie und Zellenlehre mit Anleitung zu zahlreichen einfachen Versuchen.

Das handliche, 144 Seiten zählende Büchlein ist für die Hand des Schülers der Mittelschule (Gymnasien) gedacht und soll ihm helfen, das im Unterricht Dargebotene leichter zu erfassen und zu behalten. Es gibt ihm aber darüber hinaus vielfache Anregung zu eigener Betätigung und Ueberlegung und wird auch dann, wenn der Lehrer sich nicht an den darin eingeschlagenen Unterrichtsgang hält, mit Vorteil von ihm benützt werden. Aber auch der Lehrer der Volksschule wird für seinen Unterricht wertvolle Anregung finden, da es alle Seiten botanischer Forschung berücksichtigt und wissenschaftlich zuverlässig ist. Ja selbst der aufgeweckte Volksschüler wird es mit Gewinn zur Hand nehmen, und ein weiteres Publikum, das sich für Pflanzenlehre interessiert oder seine Schulerinnerungen auffrischen und dem modernen Stand der Forschung anpassen möchte, wird auf seine Rechnung kommen.

Es ist selbstverständlich, dass der eine oder andere Lehrer der Botanik bei der Auswahl des Stoffes für ein Lehrmittel da und dort etwas anders verfahren wäre, aber es wäre sehr zu bedauern, wenn das verdienstvolle und ausgesprochen schweizerische Büchlein das entgelten müsste. Was es gegenüber den bisher gebräuchlichen Lehrmitteln wie Schmeil, Smalian, Kraepelin u. a. auszeichnet, das ist die Knappheit und weise Beschränkung seiner Fassung sowie die Sachlichkeit und Einfachheit seiner Darstellung.

Wir können das Buch den Naturwissenschaftslehrern und allen Freunden der Botanik aufs wärmste empfehlen. *W. B.*

Fritz Schuler: *Jahreskalender für naturkundliche Beobachtungen.* Ein Arbeitsbüchlein für die Hand des Schülers. 64 S. in m. 8°. Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstr. 17, St. Gallen.

Ein sehr brauchbares Büchlein. Es enthält für alle Monate des Jahres je 30 bis 70 Beobachtungsaufgaben. Wir lassen einige Proben folgen.

Februar: 17. Suche im Gebüsch des Waldrandes nach den Fliegersamen der Waldrebe! Wieviele Einzelsamen birgt ein einziges Köpfchen? Wie weit fliegen die in die Luft geworfenen Samen bei mässigem Winde? 18. Lege einige Bohnensamen einen bis zwei Tage lang ins Wasser und bringe sie in einer kalten Nacht ins Freie, so dass die Möglichkeit des Gefrierens besteht!

April: 29. Suche in Bächen und Teichen nach den drolligen Larven der Köcherfliegen! Sie schützen ihren zarten, sehr wehrlosen Körper, indem sie sich aus den verschiedensten Stoffen ihrer Umgebung feste Köcher bauen. 30. Lege dir in einem besonderen Gefäss eine Sammlung Köcherfliegenlarven an! Beachte das verschiedene Baumaterial! 31. Gib den Larven als Nahrung allerlei Pflanzenreste, z. B. auch Obstabfälle! *G.*

„Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht"; Schriftleitung: Dr. A. Günthart, Frauenfeld.